



Augsburger Universitätsreden 53

Leben in der Schattenwelt

**Ansprachen und Materialien
zur Verleihung
des Augsburger Wissenschaftspreises
für Interkulturelle Studien 2004**

Augsburger Universitätsreden 53

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604



Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration

Ansprachen und Materialien
zur Verleihung
des Augsburger Wissenschaftspreises
für Interkulturelle Studien 2004 an
P. Dr. Jörg Alt SJ
am 10. Mai 2004 im Goldenen Saal des
Augsburger Rathauses

Bei der Preisverleihung am 10. Mai 2004 im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses: P. Dr. Jörg Alt SJ.

Foto: Karin Ruff

Augsburg 2005

INHALT

VORWORT	7
HELMUT HARTMANN Ehrevorsitzender des Forums Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e.V.	
GRUSSWORT	11
DR. PAUL WENGERT Oberbürgermeister der Stadt Augsburg	
LAUDATIO AUF DEN PREISTRÄGER	17
PROF. DR. DR. H. C. MULT. WOLFGANG FRÜHWALD Vorsitzender der Jury	
ANSPRACHE UND DANKESWORTE	27
P. DR. JÖRG ALT SJ Träger des Augsburger Wissenschaftspreises 2004	
LEBEN IN DER SCHATTENWELT. PROBLEMKOMPLEX ILLEGALE MIGRATION	35
Eine Zusammenfassung der preisgekrönten Studie von P. DR. JÖRG ALT SJ	
DIE BEWERBUNGEN UM DEN AUGSBURGER WISSENSCHAFTSPREIS FÜR INTERKULTURELLE STUDIEN 2004	57

AUGSBURGER UNIVERSITÄTSREDEN

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

Redaktion, Satz, Gestaltung: Pressestelle der Universität Augsburg

Druck: Walch Joh. GmbH & Co., Augsburg

VORWORT

HELMUT HARTMANN

EHRENVORSITZENDER DES
FORUMS INTERKULTURELLES LEBEN UND LERNEN E.V.



Marianne und Helmut Hartmann, die Stifter des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien. Foto: Karin Ruff

Nachdem im Vorjahr die Universität Gastgeberin gewesen war, fand die Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien am 10. Mai 2004 turnusgemäß im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses statt. Seit einigen Jahren ist es üblich, an diesem wohl würdigsten Ort der Stadt bisweilen den gebürtigen Augsburger Bertolt Brecht zu zitieren. Auch ich habe dies in meiner Ansprache bei der Preisverleihung getan. Nicht nur weil ich als Augsburger auf den „berühmtesten Sohn“ dieser Stadt, als der Brecht mittlerweile weitgehend akzeptiert wird, stolz bin und schon immer war. Ich hatte auch einen anderen, weniger lokalpatriotischen und spezielleren Grund: Brechts Leben kann uns exemplarisch zeigen, was es bedeutet, ein „Illegaler“ zu sein; und dass dieses Schicksal uns alle treffen könnte, hätten wir nicht das Glück, heute und hier leben dürfen.

Bert Brecht war ein Flüchtling ohne Pass – als Kommunist und Vaterlandsverräter verfehmt. Seine Erfahrungen aus der Zeit des Exils hat er in den sogenannten „Flüchtlingsgesprächen“ niedergeschrieben. Dort heißt es: „Der Pass ist der edelste Teil des Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund. Aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.“

Auch mein Onkel Fritz musste seinen Pass abgeben, um Nazideutschland verlassen zu können und sich als Passloser in Frankreich durchzuschlagen. Er freilich wurde damals auch als ein „sans papier“ in einem Krankenhaus aufgenommen und behandelt. Das ist hier und heute bei uns in Deutschland für Illegale so gut wie unmöglich – obwohl wir in Frieden und – wohlgemerkt – nach wie vor auch in Wohlstand leben.

Ich freue mich sehr darüber, dass die Jury unter Vorsitz von Professor Dr. Wolfgang Frühwald den Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien 2004 an den Jesuitenpater Dr. Jörg Alt verliehen hat. Mit seiner Dissertation rückt er ein Thema ins Bewusstsein der Gesellschaft, das es wert ist, von uns allen mehr beachtet zu werden: Meine Frau und ich haben diesen Preis vor acht Jahren gestiftet, um einen Beitrag zu leisten zur intensiveren Erforschung der interkulturellen Wirklichkeit in Deutschland und zur fruchtbareren Vermittlung der Ergebnisse solcher Forschungen. Wir wollten und wollen damit eine offene Gesellschaft fördern. Eine solche offene Gesellschaft ist in der Lage, die Vielfalt der Kulturen zu akzeptieren, die die Menschen aus ihren Herkunftsländern in unsere Großstädte mitbringen. Sie gerät jedoch massiv in Gefahr, wenn immer mehr Menschen als Illegale in Parallel- und Schattenwelten abgedrängt werden.

Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass wir Frieden – ob zwischen den Völkern oder auch konkret hier in unserer Stadt – nur schaffen können, wenn wir allen Menschen ihre grundlegenden Rechte zugestehen, unabhängig von ihrer Religion, von ihrer Hautfarbe oder von ihrer Herkunft. Und die Schaffung dieses Friedens ist auf das Engagement jedes Einzelnen angewiesen – auch davon bin ich überzeugt.

Natürlich gibt es Stolpersteine und Rückschläge auf diesem Weg zu einem friedlichen Zusammenleben aller Menschen. Hier in Augsburg z. B. sind jüngst die Pläne für ein islamisches Kulturzentrum im Stadtteil Hochfeld vorerst gescheitert. Keiner könnte das mehr bedauern als ich, nachdem ich von der Stadt gebeten worden war, die Verhandlungen zwischen Gegnern und Befürwortern eines solchen Zentrums zu moderieren. Ich wünsche mir sehr, dass wir im Jahr 2005 das 450-jährige Bestehen des Augsburger Religionsfriedens auch als ein großes Friedensfest der monotheistischen Religionen feiern. Allerdings kann ich mir schwer vorstellen, wie das geschehen soll, wenn eine dieser Religionen nicht einmal über ein eigenes Gotteshaus in Augsburg verfügt.

Grund zur Resignation ist solch ein Rückschlag für mich freilich nicht, im Gegenteil: Der Augsburger Religionsfrieden hat den Weg aufgezeigt, auf dem wir weitergehen müssen, und deshalb bin ich voll Zuversicht, dass sich in den nächsten Jahren auch im Umgang mit den muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern noch vieles tun wird. Von unserem Wissenschaftspreis erwarte ich mir hierfür weitere wesentliche Impulse.

Ich danke deshalb sehr herzlich der Stadt und der Universität Augsburg sowie dem Forum Interkulturelles Leben (FILL) e. V. dafür, dass sie die

sen Preis gemeinsam ausschreiben und die mit ihm verbundenen Ideen und Anliegen auf diese Weise verbreiten helfen. Mein ausdrücklicher Dank gilt dabei Dr. Peter Kolb und Klaus P. Prem samt ihrem Team im Rektoramt und der Pressestelle der Universität Augsburg, weiterhin Felicitas Eitel, die mir in nicht leichten Zeiten des Übergangs als Vorsitzende von FILL gefolgt war, sowie insbesondere auch Rainer Irlsperger, der im Referat des Oberbürgermeisters das Engagement der Stadt Augsburg für unseren Wissenschaftspreis koordiniert und umsetzt. Ich danke den Genannten stellvertretend für alle anderen, die seit acht Jahren Zeit und Mühe in die Erfolgsgeschichte unseres Wissenschaftspreises investieren, der in der Wissenschaft von neutraler dritter Seite längst als einer der gewichtigsten in seinem Fachgebiet anerkannt und gewürdigt wird.

In erster Linie anzurechnen ist dies nicht zuletzt einer hoch angesehenen Jury. Auch deren Mitgliedern gilt einmal mehr mein herzlicher Dank. Sie haben es sich auch diesmal wieder nicht leicht gemacht, unter den 28 Bewerbungen von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus zwanzig deutschen Universitäten den Preisträger zu küren. Dass unter den Bewerbungen wieder vier Habilitationsschriften waren, zeigt m. E. die Wertschätzung dieses Preises in der einschlägigen scientific community. Dass die Entscheidung zugunsten der Dissertation von Dr. Jörg Alt gefallen ist, bestätigt aus meiner Sicht einmal mehr das bislang stets erfolgreiche Bemühen dieser Jury, das Kriterium wissenschaftlicher Exzellenz in einen überzeugenden Einlang zu bringen mit dem „praktischen“ Anspruch unseres Preises: Wir wollen wissenschaftliche Beiträge hervorheben, die – hart an der Sache – konkrete Beiträge zur Formulierung konkreter Antworten auf die Frage liefern, wie unser Weg in eine offene Gesellschaft geebnet werden kann. Und dies ist meiner Überzeugung nach ein Route, auf der es allen Illusionen zum Trotz, die viele sich machen mögen, keine „Ausfahrten“ gibt, die auf Fluchtwegen in bequemes Terrain führen.

GRUSSWORT

DR. PAUL WENGERT

OBERBÜRGERMEISTER DER STADT AUGSBURG

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum siebten Mal wird heute der Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien verliehen. Zu diesem festlichen Anlass heiÙe ich Sie alle ganz herzlich im Goldenen Saal des Rathauses willkommen.

Verliehen wird dieser Preis vom Verein „Forum Interkulturelles Leben und Lernen“ in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg und der Stadt Augsburg – mit dem Ziel, künftig auch die Wissenschaft stärker in die praktischen Bemühungen dieses Vereins um Wahrnehmung des interkulturellen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft einzubinden. Es geht also um eine Annäherung von Theorie und Praxis.

Gestiftet haben den Preis Herr Senator a.D. Hartmann und seine Gattin Marianne, die ich daher besonders herzlich begrüÙe.

Ich begrüÙe die Mitglieder von FILL, namentlich dessen erste Vorsitzende, Frau Felicitas Eitel. Gleichzeitig danke ich Ihnen allen für Ihr engagiertes Wirken und Ihr intensives Bemühen, Brücken zwischen den Menschen unterschiedlicher Kulturen in unserer Stadt zu fördern.

Als Laudator und Vorsitzenden der Jury, die über die Preisvergabe zu entscheiden hat, begrüÙe ich Herrn Professor Dr. Wolfgang Frühwald, der sich nun bereits zum sechsten Mal bereit erklärt hat, die Laudatio für den Preisträger zu halten. Als Repräsentanten der Universität heiÙe ich Herr Prorektor Prof. Dr. Scheerer willkommen.

Und ich begrüÙe die anwesenden Jury-Mitglieder:
Abt Emmeran Kränkl,
Frau Bürgermeisterin Eva Leipprand,

Frau Professor Leonie Herwartz-Emden,
Frau Dr. Sabine Tamm und
Herrn Priv. Doz. Dr. Günther Kronenbitter

Ich begrüÙe die Damen und Herren aus Wissenschaft und Wirtschaft und alle Repräsentanten des öffentlichen Lebens, stellvertretend Frau Stadtdekanin Susanne Kasch und Herrn Prälat Dr. Bertram Meyer.

Lassen Sie uns nun gemeinsam den Preisträger des diesjährigen Wissenschaftspreises, Herrn Pater Dr. Jörg Alt SJ aus Berlin willkommen heißen, der für seine Dissertation mit dem Titel „Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration“ heute Abend geehrt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vorurteile sind das Gegenteil von Urteilen. Und sie sind Verurteilungen auf bloÙen Verdacht hin. Wer Vorurteile hat, dem fehlt die Kraft – oder der Willen – zu urteilen. Urteilen setzt Kenntnisse, setzt ein Verstehen voraus, ein Eingehen auf Sachverhalte. Die Wissenschaft liefert dafür Fakten, die uns helfen ein Urteil zu bilden. Deshalb wurde dieser Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien ins Leben gerufen. Er ist für Arbeiten gedacht, die uns bei dieser Urteilsfindung helfen. Gerade deshalb darf sich die Wissenschaft nicht damit begnügen, im Elfenbeinturm zu forschen und die Ergebnisse nur einem Fachpublikum zu präsentieren. Sie hat vielmehr die hohe gesellschaftliche Verpflichtung, ihre Ergebnisse in die Gesellschaft hineinzutragen und Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Dafür ist gerade die vorliegende Arbeit ein hervorragendes Beispiel. Sie ist nicht für die Schublade oder einen elitären Kreis von Wissenschaftlern entstanden. Im Gegenteil, sie beschäftigt sich mit Menschen, die mitten unter uns leben, deren Zahl niemand genau kennt und deren Alltagsprobleme nur wenige – zu wenige – kennen.

Das ist konkrete Friedensarbeit und dieser fühlt sich die Stadt Augsburg in besonderem Maße verpflichtet. Sie ist Teil unserer geschichtlichen Erbes, das mit dem Friedensfest am 8. August jedes Jahr wieder in unser Bewusstsein gerufen werden soll.

Es ist eine Verpflichtung, die wir ganz besonders mit unserer Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010 weiterführen, erneuern und noch intensiver und umfassender wahrnehmen wollen.

Die Wissenschaft kann mit ihrer Arbeit der Gesellschaft helfen. Ich sage bewusst „helfen“, denn wo immer es um Menschen geht, können Fakten

nur den Zugang erleichtern und zum eigenen Bemühen um Objektivität beitragen. Und sie können und sollen solches Bemühen anregen. Sie ersetzen jedoch nicht die notwendigen politischen und juristischen Schritte, sie ersetzen nicht die Mitmenschlichkeit, die notwendig sind, um die Menschen aus „der Schattenwelt“ zu holen. Denn die Menschen, für die der euphemistische Verwaltungsbegriff „Migranten“ geprägt wurde, sind ja keineswegs „migrantes“, also Menschen auf Wanderschaft, sondern vielmehr Getriebene oder Vertriebene. Sie werden getrieben und vertrieben von Diktaturen, Krieg, Armut und der verzweifelten und oft trügerischen Hoffnung auf ein besseres Leben.

Mit der Ökonomie globalisieren sich auch die menschlichen Probleme und die Chancen der Schlepperbanden, im Migrationsbusiness Millionen zu verdienen. Leben in der Illegalität – dies ist ein grenzüberschreitendes, europäisches und weltweites Problem.

Sowohl die Komplexität des Problems als auch die Zahl der Menschen, die im Schatten der Gesellschaft leben, verlangen nach größerer Aufmerksamkeit. Wichtig ist dabei die Tatsache, dass zum Phänomen der Illegalität nicht nur die Menschen gehören, die ohne Aufenthaltsrecht und ohne Duldung in unserem Land leben, sondern zugleich auch jene, die in irgendeiner Weise mit ihnen zu tun haben. Wir bewegen uns auf einem schwierigen, oft undurchsichtigen und konfliktreichen Feld.

Die Dissertation von Pater Dr. Alt wendet sich an die Öffentlichkeit mit dem Anliegen, dass hinter den Zahlen in dieser unheilvollen Grauzone die Menschen wahrgenommen werden, mit ihrer einmaligen Geschichte und auch mit ihrem einmaligen Schicksal. Sie bietet keine einfachen Lösungen an, zumal das Problem der Illegalität vielfältig mit der geltenden Gesetzesordnung verbunden ist.

Wir wissen, dass die Welt mit einer Preisverleihung nicht über Nacht besser wird. Aber Ihre Arbeit, sehr geehrter Herr Dr. Alt, legt den Finger in eine offene Wunde. Und so können wir auch mit diesem Preis vielleicht Anstöße geben, wie auch mit dem Preis „Augsburger Hohes Friedensfest“, den die Stadt Augsburg alle drei Jahre im Gedenken an den Augsburger Religionsfrieden von 1555 seit 1985 verleiht. Diese beiden Preise stehen im Übrigen in einem engen inneren Zusammenhang, erweitern die Thematik – interkonfessionell dort, interkulturell hier, beide unter dem Augsburger Vorzeichen.

Alltagskultur, Kultur der „kleinen Leute“, Kultur der Minderheiten, Kultur der „Dritten Welt“ – überall begann man die kulturelle Identität all

jener zu entdecken oder wieder zu entdecken, die bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts kaum über eine eigene Geschichte verfügten. Die Würde der alltäglichen Menschen, und auch der Minderheiten, so schien es, lag nicht in ihrer Teilhabe an Politik, Wirtschaft oder „herrschenden Kultur“, auch nicht darin, dass man sie zum Objekt einer mehr oder weniger engagierten Sozialgeschichtsschreibung machte, sondern vor allem in ihren eigenen materiell-immateriellen Handlungen, Symbolen, Deutungsmustern. Fast nebenbei entdeckte man wieder einmal, dass der Mensch ein Wesen ist, das sich mit Zeichen, Beziehungscodes, Wünschen usw. umgibt, die allesamt seine „Kultur“ ausmachen.

Ich halte es für günstig, einen derart umfassenden Kulturbegriff zu benutzen, weil wir schon dadurch der Gefahr entgehen, einzelne Kulturen zu qualifizieren, sie in höher oder niedriger stehende einzuteilen, wobei fast zwangsläufig die eigene, wie es bei allen Kolonisationen geschah, als die höchststehende aufgefasst wurde.

Kulturen grenzen aneinander, begegnen einander, es kommt zum Austausch. Je intensiver die Begegnung ist, desto mehr beeinflussen sie einander: Man lernt voneinander. Eine Kultur in der Isolation, eine Monokultur, beginnt statisch zu werden, zu erstarren und ist irgendwann einmal verbraucht.

Europa war immer in Bewegung und ist es gerade wieder. Wir sprechen von einer Zeit der Völkerwanderung, in der es im wahrsten Sinne durcheinander ging, bis sich allmählich unsere heutigen Kultureinheiten, die man auch Kultur-Vielheiten nennen könnte, herausbildeten. Augsburg lag im Zentrum dieser Bewegungen, und dies mag nicht zuletzt auch ein Grund für die Blüte unserer Stadt sein. Weil man sich hier nicht abkapselte, weil man sich mit dem Nachbarn beschäftigte, weil man über den Zaun blickte, Nachrichten von Unbekanntem, Fremdem begierig aufzog – keine Angst vor dem Neuen, Unbekannten, Fremden hatte, das Kennenlernen dieses zunächst Fremden vielmehr als Bereicherung begriff.

Die Welt ist heute klein geworden. Nicht nur einzelne Weltreisende kommen mit anderen Kulturen in Berührung. Dass es eine kulturelle Vielfalt gibt, ist jedem selbstverständlich geworden. Wir verbringen den Urlaub in fernen Ländern, gerade um auch die Erfahrung einer „anderen Welt“ zu machen. Um den anderen kennen zu lernen, brauchen wir eigentlich mittlerweile nicht mehr zu verreisen.

Menschen aus 140 Ländern dieser Erde laden in unserer Stadt dazu ein, sie kennen zu lernen!

Ich danke Ihnen allen – der Jury, den Wissenschaftlern, allen haupt- und ehrenamtlich Engagierten – die sich mit dieser Thematik beschäftigen, dem Preisträger und Ihnen allen, sehr geehrte Damen und Herren, die Sie durch Ihre Anwesenheit ein Signal geben für ein neues Miteinander.



Der Preisträger 2004, P Dr. Jörg Alt SJ (3.v.l.) mit (v.l.) dem Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Dr. Paul Wengert, dem Vorsitzenden der Jury, Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wolfgang Frühwald, und dem Preisstifter und FILL-Ehrenvorsitzenden Helmut Hartmann. Foto: Karin Ruff

LAUDATIO

PROF. DR. DR. H. C .MULT. WOLFGANG FRÜHWALD

VORSITZENDER DER JURY

„Daß jedermann aussprechen kann, was er von der Macht im Staat oder vom lieben Gott hält, ohne gefoltert und mit dem Tod bedroht zu werden; daß Meinungsverschiedenheiten vor Gericht und nicht auf dem Wege der Blutrache ausgetragen werden; daß Frauen sich frei bewegen dürfen und nicht gezwungen sind, sich verkaufen oder beschneiden zu lassen; daß man die Straße überqueren kann, ohne in die MG-Garben einer wildgewordenen Soldateska zu geraten; all das ist nicht nur angenehm, es ist unerläßlich. Überall auf der Welt gibt es genügend Menschen, vermutlich die meisten, die sich solche Zustände wünschen und die dort, wo sie herrschen, bereit sind, sie zu verteidigen. Ohne die Emphase zu weit zu treiben, wird man sagen können, daß es sich um das *zivilisatorische Minimum* handelt.“ Hans Magnus Enzensberger, der diese kurze und pragmatische Definition des Rechtsstaates in seiner Streitschrift gegen Fremdenhass und Menschenjagd „Die Große Wanderung“ schon vor mehr als zehn Jahren (1992) gegeben hat, wusste, wovon er sprach und wir wissen es auch. Zwar leben wir inzwischen im 59. Jahr ohne einen als Weltkrieg bezeichneten Machtkampf unter Großmächten, doch bezahlt die Welt für diesen Frieden mit einer Unzahl von kleineren, örtlichen und regionalen Konflikten: 500.000 bis 1 Million Kriegs- und kriegsbedingte Tote zählt die Statistik (des Jahres 2000), 36 gewalttätige Konflikte (einige mit der Neigung zum Genozid), davon 13 allein in Afrika südlich der Sahara. Rund 40 Millionen Menschen sind auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung, Diktatur, Hunger und wirtschaftlichem Elend. Eine Milliarde Menschen ist potentiell zur Wanderung bereit. 300.000 Kinder unter 18 Jahren nehmen derzeit (geschätzt) als Kombattanten an gewalttätigen Konflikten teil. 780 Milliarden US-Dollar werden jährlich für Rüstung ausgegeben, die Ausgaben für Entwicklungshilfe betragen 53 Milliarden US-Dollar. 500 Millionen militärische Kleinwaffen sind weltweit verbreitet.

Einer der Kontinente, in dem (in aller Regel) die von Enzensberger genannten „zivilisatorischen Mindeststandards“ eingehalten werden, ist das westliche und das mittlere Europa. An seinen Grenzen – wie überall dort, wo das Wohlstandsgefälle einen bestimmten Neigungswinkel überschreitet – staut sich die Wanderung, spielt ein Drama, vor dem wir Augen und Ohren verschließen, weil wir die Bilder sonst nicht ertragen könnten. Nur scheinbar betrifft es uns nicht, wenn überladene Flüchtlingsboote kentern, die Container mit den erstickten, nach Europa eingeschleusten Flüchtlingen geöffnet werden, ein eingezogenes Fahrwerk eines Flugzeugs wieder einmal einen Migranten zerquetscht. Zwischen dem 1. Januar 1993 und dem 1. April 2003 erfasste (so lese ich bei Jörg Alt) das Netzwerk UNITED 3.777 Personen, die bei dem Versuch einer illegalen Einreise nach Europa oder bei dem Versuch, sich einer Abschiebung zu entziehen, ums Leben kamen. Der gefährlichste Fluchtweg ist dabei das Mittelmeer, an dessen Küsten die Kriegs- und Verfolgungsflüchtlinge aus dem Balkan stranden, die Menschen aus Afrika in wenig seetüchtigen Schiffen das rettende, nördliche Ufer zu erreichen suchen. 280 Personen, Inder, Pakistanner, Ceylonesen, ertranken 1996 bei einer Schiffskollision nahe Malta, 2002 fanden dort 47 Personen den Tod, als ihr Schiff kenterte, vor wenigen Wochen erst (im Frühjahr 2004) hat die italienische Küstenwacht wieder Tote, Ertrunkene, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, aus dem Mittelmeer geborgen. Diese Meldungen sind oft nicht mehr als eine Notiz in unseren Zeitungen wert und doch haben sie unmittelbar zu tun mit jenen Terrormeldungen und Terrorwarnungen, welche die Titelseiten der gleichen Zeitungen und die Schlagzeilen der Fernsehsender oft über Wochen hin beherrschen. „Dort, wo ich herkomme,“ – so lautet das Motto-Zitat in Jörg Alts Dissertation über das „Leben in der Schattenwelt“ – „ist das Leben zum Leben ungeeignet.“

Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist eine der alten Geschichten, die seit Jahrtausenden in immer neuen Fassungen und Lesarten erzählt und erfahren werden, Geschichten etwa von der Art: „Adam begegnet der Eva, Kain beneidet den Abel“. Die hier berichtete Geschichte ist, wie Enzensberger meint, die so einfache wie komplizierte Ausfaltung der Geschichte von Kain, dem Ackerbürger, und Abel, dem Wanderhirten, das heißt die Ursprungsgeschichte von Hass und Neid, und nur selten einmal, eingelagert darin, die Geschichte der Begegnung von Adam und Eva. Zur Ausfaltung der Geschichte von den Sesshaften und den Wanderern aber gehört (nicht erst in der Moderne) die Entstehung von Märkten. „Deren Kräfte suchen und finden die kleinste Lücke, den winzigsten Riß und unterlaufen auf die Dauer gesehen jede Abschottung“ (H.M. Enzensberger). Wir meinen, der Sklavenhandel und die Sklavenarbeit gehörten vergangenen Zeiten an, unsere aufgeklärten Zeiten kennten (zumindest in

den demokratischen Rechtsstaaten dieser Erde) das Phänomen der Zwangsarbeit nicht. Und doch nistet in den Ritzen und Fugen des Marktgeschehens eine „Schattenwelt“, in welcher Regeln gelten, die weit vom Rechtsstaatsprinzip, oft genug sogar von den zivilisatorischen Mindeststandards entfernt liegen. In der Schattenwirtschaft, so noch einmal Enzensberger, das heißt unter anderem „im Baugewerbe, in der Textilindustrie und auf dem Sektor der einfachen Dienstleistungen herrschen Praktiken, die an die Sklavenmärkte der Vergangenheit erinnern“. Das ist ein hartes Urteil, beschreibt aber die Realität recht zuverlässig. Auch in diesem Falle übertrifft die Realität die Einbildungskraft bei weitem. Dass Europa solche „Schattenwelten“ mit den USA teilt, mit Australien, mit Japan, mit Taiwan, mit Malaysia, Singapur und vielen anderen prosperierenden Staaten der Welt, ist nur ein schwacher Trost.

Die durch Verkehr und Datenübertragung schrumpfende Welt, in der sich die demokratischen Staaten die strikte Beachtung der Menschenrechte zugutehalten, bildet eigene Mechanismen und Normen des Zusammenlebens aus, unter deren Druck die Regeln des Rechtsstaates zu bröckeln beginnen. Das Maß der modernen Sklavenmärkte nämlich ist nicht der einzelne Mensch oder wenigstens die kleine Gruppe, ihr Maß heute ist die Masse, und das Problem drängt deshalb in das Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit. In den USA, so wird geschätzt, lebt etwa ein Viertel der außerhalb der Vereinigten Staaten geborenen Immigranten illegal im Lande, das bedeutet eine Zahl von 8,4 Millionen Menschen; in Deutschland sind es – nach der (überzeugenden) Schätzung von Jörg Alt – 1,5 Millionen. Die Staaten der Welt reagieren überall gleich, man könnte auch sagen gleich hilflos: mit Kontrolle, Repression, Ausweisung, Abschiebehaft, Grenzsicherung. Die Vorstellung, man könnte einen Kontinent zur Festung gegen die Wanderungswellen ausbauen, ist aber nicht nur an der mexikanisch-amerikanischen Grenze gescheitert, sondern inzwischen an allen Küsten Europas und an der Ostgrenze der Union auch dann, wenn die Staaten der Osterweiterung ihre „Schengenfähigkeit“ erst noch beweisen müssen. Wer das unsägliche Gezerre um einen Kompromiss für das Zuwanderungsgesetz in Deutschland beobachtet, wo ja permanent Wahlkampf geführt, nicht die Sache (Immigration und Integration) verhandelt wird, könnte auch den letzten Funken Vertrauen in die Handlungsfähigkeit von Politik verlieren. Von den ursprünglich zugrundeliegenden, wirtschaftlich vernünftigen und humanitär akzeptablen Vorschlägen der Süßmuth-Kommission ist ohnehin kaum noch etwas übrig – und der immer dringlicher werdende Problemkomplex der illegalen Immigration ist dort der Rede überhaupt nicht wert. Die alte Anekdote von der Ernüchterung der Immigranten, die der italienische Einwanderer von den USA erzählt, ist längst im Verhältnis 1:1 auf Europa zu

übertragen. „Ich kam nach Amerika“, erzählt dieser Immigrant (bei John J. Miller), „weil ich gehört hatte, die Straßen seien mit Gold gepflastert. Aber als ich in Amerika ankam, lernte ich drei Dinge: Erstens waren die Straßen nicht mit Gold gepflastert, zweitens waren sie überhaupt nicht gepflastert und drittens erwartete man von mir, sie zu pflastern.“

Jörg Alt hat mit seiner Dissertation über „neue Erkenntnisse zur Lebenssituation“ illegaler Immigranten aus München und aus anderen Orten Deutschlands couragiert und engagiert einen Problemkomplex aufgegriffen, der den Innen- und den Grenzbehörden der europäischen Länder zu entgleiten droht, weil sich über die Grenzen der Nationalstaaten, der Europäischen Union und des Kontinents hinweg ein Netz an Beziehungen und Verbindungen aufgebaut hat, das nach eigenen Regeln funktioniert. Es ist übrigens unzerstörbar, weil die Knoten dieses Netzes meist durch Vertrauen, durch verwandtschaftliche Beziehungen, durch die wirtschaftliche Not und den nackten Trieb zu überleben befestigt sind. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung, die der Kriminalität, den Schleuser-Banden, dem Menschenhandel eine bevorzugte Rolle bei den illegalen Wanderungen über Meere und Kontinente der Erde zuschreiben, stellt die Arbeit von Jörg Alt auf der Basis empirischer Untersuchungen fest, dass es sich bei den Menschen *sans papier* um eine große Menschengruppe handelt, deren Wanderungen und Wanderungswege weitgehend von personalen Bekanntheitsnetzen bestimmt ist, nur zum geringeren Teil durch kriminelle Banden, in deren Fänge sie ohne eigene Schuld geraten. Die Bekanntheitsnetze, die hier beschrieben werden, haben meines Erachtens in der europäischen Geschichte nur ein ungefähres Vorbild, den Siedlungsraum der Juden im Mittelalter, der (nach heutigen Erkenntnissen) die Grenzen der mittelalterlichen Territorien und sogar die Sprachräume netzartig überspannt hat. Die Menschen, welche durch ihre Verbindungen und Beziehungen diese Bekanntheitsnetze bilden, sind heute beschäftigt in der Baubranche, in der Kinder-, Kranken- und Altenpflege, als Putz- und Haushaltshilfen.

Während in den großen Tätigkeitsfeldern die Ausbeutung der Illegalen nach wie vor enorm ist, und die Beispiele, die Jörg Alts Buch enthält, spenden Material für mehr als einen „Tatort“-Abend im Fernsehen, dominieren offenkundig im Privatsektor Vertrauensverhältnisse. Hier funktioniert die Begegnung mit dem Fremden (oder häufiger noch mit *der* Fremden) nicht nach dem bekannten und verbreiteten Schema „Ich Tarzan, du Jane“, hier (in den Mangelberufen) funktioniert das Verhältnis nach dem (ebenfalls nicht gerade rechtsstaatlichen Prinzip) von: „Wenn alle Ausländer so wären, wie meine Haushaltshilfe, meine Pflegerin, mein Babysitter, ja dann ...!“ Die Arbeit von Jörg Alt nimmt dem Phänomen

der illegalen Emigration seine „kriminelle Exotik“ und ist gleichwohl in der Fallbeschreibung und den Statistiken spannender zu lesen, als jeder Kriminalroman im gleichen Milieu. Jörg Alt konstatiert eine (unter den Mitgliedern großer Migrationsfamilien verteilte) „Pendelmigration“ zwischen Herkunftsland und wechselnden Aufenthaltsländern. Er belegt die Entstehung übernationaler Lebens-, Arbeits- und Sozialräume in einer globalisierten (das heißt alle Kontinente der Welt übergreifenden) Netzwerkgesellschaft, er berichtet von „grenzübergreifenden Subgesellschaften“, welche nationale Gesetze zwar brechen, aber trotzdem keine wert- und normenfreien Gemeinschaften sind. Die Arbeit erzählt von den in diesen Bekanntheitsnetzen vorgebahnten Migrationspfaden und Wanderungswegen, die von Freunden, Verwandten, Unterstützern gewiesen werden, freilich (zu etwa 20%) auch von kriminellen Schleuserbanden benutzt werden, welche die Migranten um den letzten Pfennig, das letzte Hemd und oft genug auch ums Leben bringen. Die Überzeichnung der kriminellen Komponente bei der illegalen Migration aber rührt schlicht von den Berichten der Polizei- und Grenzbehörden her, welche den größeren (nicht-kriminellen, das heißt nur am Bruch der Aufenthaltsgesetze beteiligten) Sektor der illegalen Migration überhaupt nicht in den Blick bekommen.

Dass die legale und die illegale Migration von den Herkunftsländern gebilligt und zumindest strukturell unterstützt wird, belegt diese Arbeit durch eindrucksvolle Zahlen. Wie sollte ein Land (wie zum Beispiel Marokko) an einer Verringerung der Auswanderung interessiert sein, wenn ihm durch (die legalen und die illegalen) Arbeitsmigranten jährlich mehr als 2 Milliarden US-Dollar an Devisen ins Land zurückfließen, das Land aber nur insgesamt 419 Millionen US-Dollar an Entwicklungshilfe bekommt? Das Vertrauen in die Milliardensummen verschlingende Grenz-sicherung der Nationalstaaten und der Kontinentalverbände wird von Jörg Alt lapidar als „überoptimistisch oder weltfremd“ bezeichnet. Wer nämlich die illegale Emigration als ein zentrales, weil typisches Element der in Bewegung geratenen Welt verstehen und ihre Ursachen beseitigen will, muss mit jahrhundertalten Denk- und Ordnungstraditionen brechen, mit jenem linearen Denken, welches das sich auflösende Nationalstaatsprinzip in Zeiten der prozesshaft gewordenen Globalisierung zu schützen sucht und von Inseln sozialer Sicherheit in einer längst komplexen und vernetzten Welt träumt.

Jörg Alt warnt vor einer Situation „fünf vor zwölf“, während ich (mit Wolfgang Hildesheimer) meine, dass es auch in diesem Bereich (in der Migrationspolitik) längst „dreiviertel drei Uhr“ ist. Klaus J. Bade, der Direktor des Osnabrücker Zentrums für Migrationsforschung und Interkul-

tuelle Studien, IMIS), wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass angesichts einer Welt, der die eigentliche Völkerwanderung erst noch bevorsteht, nationalstaatliche Alleingänge in Fragen von Wanderung und Integration wenig wirksam sind. Er meint, die Integrationsrezepte lägen „heute längst in den Schubladen aller Parteien. Die Angst vor dem Wähler hält sie verschlossen“. Und da immer irgendwann und irgendwo Wahlen anstehen, läuft der Zeiger auch über „drei Viertel drei Uhr“ hinaus, ohne dass es einer wagt, die Schubladen mit den alternierenden Plänen zu öffnen. Ein abgestimmtes europäisches Konzept ist nach Bade längst überfällig, „abgestimmte Konzepte für Steuerungsaufgaben – weniger im Sinne defensiver Sicherheitspolitik („Festung Europa“) als im Sinne klarer und möglichst transparenter und human zu gestaltender Verkehrsregeln für künftige Einwanderungen nach Deutschland und Europa“. Über die demographischen Prognosen, die ich in den letzten Tagen und Wochen gelesen habe, in denen vorausgesagt wurde, dass man wegen der demographischen Entwicklung in Deutschland in einigen Jahrzehnten schon zwischen der Ostsee und dem Fichtelgebirge keiner Menschenseele mehr begegnen werde, kann ich nur lachen. Als ob sich eine von sechs und sieben und eventuell dann zehn Milliarden Menschen überfüllte Welt um die demographischen Probleme der Deutschen kümmern werde, als ob einer der fruchtbarsten und bewohnbarsten Landstriche Mitteleuropas inmitten junger Völker menschenleer bleiben könnte! Bade, der vor einer Verwechslung von Flucht und Arbeitswanderung warnt, hat – darin die Untersuchungen von Jörg Alt bestätigend – verdeutlicht, dass „auf europäischer Ebene auch eine nüchterne Auseinandersetzung mit irregulären Aufenthalten und illegaler Einwanderung“ unabdingbar sei. „In einem Europa ohne Binnengrenzen muß über flexible Konzepte, auch über supranationale Legalisierungsprogramme nachgedacht werden, wenn die weitere Expansion häufig ethnisch strukturierter Enklaven rechtloser Selbstausbeuter begrenzt werden soll.“ Bade hat dieses Postulat im gleichen Jahr (1999) formuliert, als Jörg Alt seine Studie „Illegal in Deutschland – Forschungsprojekt zur Lebenssituation ‚illegaler‘ Migranten in Leipzig“ vorgelegt hat. Das heißt, dass die Probleme der Illegalität innerhalb der Migrantenbevölkerung Europas dringlich werden, wobei sich diese dringlichen Fragen nicht so sehr an die (in diesem Falle völlig handlungsunwillige) Politik richten, sondern an die Gesellschaft als ganze. Die sogenannte „Zivilgesellschaft“, das heißt die Bürgergesellschaft (außerhalb staatlicher und obrigkeitlicher Anleitung) ist aufgerufen, nach den Prinzipien der Menschenwürde die Ursachen illegaler Wanderungen stärker als ihre Symptome zu bekämpfen.

Auch Jörg Alt hat kein Patentrezept für die Lösung der Konsequenzen der „Großen Wanderung“, für die Lösung eines Weltproblems, das in sei-

ner Bedeutung für die Zukunft unserer Welt in einer Reihe steht mit Friedensproblemen, mit Umwelt-, Klima-, Wasser- und Armutsproblemen. Sein Verdienst ist, dass er in einer erfahrungsgesättigten, aus dem Einzelschicksal auf die Gruppe schließenden Studie das vielschichtige Problem der illegalen Migration seines (kriminellen) Mythos entkleidet hat. Er hat es als ein Problem unseres Alltags verständlich gemacht und innerhalb einer sich entwickelnden „polyzentrischen Weltpolitik“ (der sich auch die USA auf Dauer nicht werden verweigern können) Alternativen zu alternativ- und einfalllosen und daher vergeblichen Unterdrückungsmechanismen gezeigt. Die „Entkriminalisierung der humanitären Hilfe“ ist ein solcher Ansatz. Die Entkriminalisierung der Menschen *sans papier*, sowohl in ihrer Erfassung unter dem Rubrum „Ausländerkriminalität“, als auch in der öffentlichen Darstellung und Kommentierung, ist ein anderer alternativer Ansatz. Die Internationalisierung des Problemkomplexes, die Entschleunigung des Vorgangs, seine Abkopplung von Konjunkturzyklen und Wahlkampfzielen sind weitere Überlegungen, die in die Etablierung einer „Bundesarbeitsgemeinschaft Illegalität“ münden könnten, in welcher Kirchen und Sozialverbände und Forschungsinstitutionen zusammenarbeiten, um die mit jeder neuen Terrorwelle verbundenen Rückschläge einer geduldigen und weitsichtigen Integrationsarbeit aufzufangen und kleine Schritte zur Europäisierung des Problems (außerhalb der Wagenburg-Mentalität) zu tun. Jörg Alt setzt, wenn ich das richtig gelesen habe, dabei mehr auf die Fähigkeiten und die Möglichkeiten der Zivilgesellschaft, also den Bürgersinn, auf „uns“. Seine Hoffnung auf die Handlungsfähigkeit der Politik tendiert gegen Null. Zwischen „Hysterie und Utopie“ als den einander benachbarten Extrempunkten eines gesellschaftlichen Zustandes schwankt noch immer unser Umgang mit der Einwanderung nach Europa. Hysterie, weil das Boot angeblich voll ist, Utopie, weil die Migrantennetze den Zustand einer künftigen Weltgesellschaft angeblich vorwegnehmen. Die konkrete Gegenwart aber, das Leiden und die Ausbeutung einer neuen Art von Arbeitssklaven, wird zwischen diesen beiden Polen zerrieben. Jörg Alt versucht, uns aus der ablenkenden Fernsehwelt in die Realität zurückzuholen, und dafür sollten wir ihm dankbar sein.

Die Jury für den Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien hat sich mit der Verleihung des Preises an Pater Jörg Alt SJ zum ersten Mal für die Praxis, nicht so sehr für die Theorie der Interkulturalität entschieden. Ohne Zweifel – und das belegen die ausgedehnten Debatten, die wir geführt haben – gab es unter den Bewerbungen Arbeiten, die nach den allgemein anerkannten Maßstäben der Wissenschaft (und daran sollte man auch nicht rütteln) das theoretische Niveau der Arbeit über „Leben in der Schattenwelt“ übertrafen. Schließlich waren (unter

28 Bewerbungen) von der Diplomarbeit bis zur Habilitationsschrift alle Sorten akademischer Laufbahnschriften vertreten. Die Jury also hat nicht das theoretische Niveau der Arbeit als preiswürdig anerkannt, sondern die Verbindung von Forschungsarbeit und Praxis, die in Leben und Werk von Jörg Alt vorbildlich ausgeprägt ist. Wir haben, in einem in der Spitzengruppe knappen Rennen, ihm den Preis zuerkannt, weil wir seine gesellschaftspolitische Arbeit für preiswürdig halten, von der diese Dissertation ein Teil ist. Es ist eine entsagungsvolle, oftmals auch verleumdete und unter Kriminalitätsverdacht gestellte Arbeit, im Schatten des Wohlstands, mit Menschen, die lieber in Deutschland im Gefängnis sind, als zuhause zu verhungern. Es ist die Arbeit vor allem mit Menschen, die von sich sagen können: „Dort, wo ich herkomme, ist das Leben zum Leben ungeeignet.“

Jörg Alt wurde 1961 in Saarbrücken geboren. Mit 20 Jahren trat er in die Societas Jesu ein und wurde 1993 zum Priester geweiht. Er studierte in München und in London Theologie und Philosophie und schloss dieses Studium mit der Magisterprüfung im Jahr 2000 ab. Seine Magisterarbeit beschäftigt sich mit illegalen Einwanderern in Leipzig, das heißt in einer Stadt mit einem Ausländeranteil von fünf Prozent. Der Dissertation (im Fach Soziologie, 2003) liegen vor allem Münchner Daten zugrunde, also Daten einer Stadt mit einem Ausländeranteil von 22,6 Prozent. Beide Arbeiten möchte Jörg Alt in einer Denklinie zum Problemkomplex Illegalität in Deutschland gesehen haben. Schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts war Jörg Alt als Mitarbeiter bei der Caritas-Beratungsstelle für Asylbewerber in Würzburg tätig. 1992 bis 1995 arbeitete er als Kaplan in einer Leipziger Großstadtpfarrei und war Vorstandsmitglied des Sächsischen Flüchtlingsrates. 1995 bis 1997 koordinierte er den bundesdeutschen Initiativkreis für das Verbot von Landminen und ist seit 2002 Mitarbeiter beim Büro des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Berlin. Das „Leben in der Schattenwelt“ also ist für ihn nicht nur ein interessanter Objektbereich für die Erprobung wissenschaftlicher Theorien, sondern in der täglichen Arbeit seit 1986 erlebte Wirklichkeit.

Wie diese Wirklichkeit aussieht, darüber gibt das zweite Motto seiner Dissertation Auskunft, erzählt von einem Migrant:

„Ein Mann kommt in den Himmel. Nachdem der Herrgott in sein großes Buch geschaut hat, meint er: ‚Nun gut. Du darfst Dir aussuchen, ob Du lieber in den Himmel oder in die Hölle ziehst.‘ Der Mann bittet: ‚Darf ich mich zuerst umschaun?‘ Sein Wunsch wird ihm gewährt. Der Mann schaut sich den Himmel an: Viel Licht, sanfte Musik, ausgeglichene Seelen. Der Mann geht in die Hölle: Heiße Rhythmen, gutes Essen, super

Mädchen! Er kehrt zurück zum Herrgott und meint: ‚Nun ja, der Himmel ist nicht schlecht, aber wenn ich ehrlich bin, würde ich die Hölle vorziehen.‘ ‚Auch dieser Wunsch sei Dir gewährt‘, sagt der Herrgott. – In diesem Augenblick mach es ‚Puff!‘ und hinter dem Mann steht ein riesiger Teufel, der ihn mit der Gabel sticht und ihn anbrüllt: ‚Los, auf! An die Arbeit!‘ ‚Moment mal‘, sagt der Mann, eben gab’s hier noch tolle Musik, gutes Essen und die schönsten Mädchen?‘ ‚Tja‘, sagt der Teufel, ‚eben warst Du auch als Tourist hier. Jetzt kommst Du als Immigrant.‘“

Wir wünschen Ihnen, lieber Pater Alt, für Ihre Arbeit Glück und Erfolg und viele Menschen, die sich, wie wir, von der Notwendigkeit dieser Arbeit überzeugen lassen.

ANMERKUNG:

In der Laudatio wird aus folgenden Texten zitiert:

Jörg Alt: Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration. Neue Erkenntnisse zur Lebenssituation ‚Illegaler‘ aus München und anderen Orten Deutschlands. Berlin 2003

Hans Magnus Enzensberger: Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote ‚Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd‘. Frankfurt am Main 1992

Klaus J. Bade: Ziele statt Zahlen. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 49 (1999), Heft 3, S.40 f.

John L. Miller: Amerikanisierung in der Krise. Ebd. S.51 – 54.

Jochen Böhrer: Entwicklungspolitik – Friedenspolitik? Die Bedeutung wirtschaftlicher Entwicklung für den Frieden. In: Hermann Weber (Hg.): Wurzeln der Konflikte – Instrumente des Friedens. Bonn 2003, S.89 – 105. KAAD Jahresakademie 8 – 11. Mai 2003.

ANSPRACHE UND DANKESWORTE

P. DR. JÖRG ALT SJ



Dank für die ihm mitgegebene Neugier und Hartnäckigkeit: Preisträger P. Dr. Jörg Alt SJ mit seinen Eltern.

Foto: Karin Ruff

Sehr geehrte Damen und Herren,

so allmählich nähert sich der Moment, wo es den Magen zu den Häppchen drängt. Aber ich bitte Sie um Geduld und Nachsicht, denn ich habe selten die Gelegenheit, vor einer so großen und wohl gesonnenen Menge das Wort ergreifen zu dürfen.

Ein Erfolg, wie Professor Frühwald ihn zeichnete, hat viele Mütter und Väter. Diesen möchte ich danken. Ebenso möchte ich einige Erläuterungen dahingehend geben, was meine Arbeit aus meiner Sicht mit Augsburg, Wissenschaft und interkulturellen Studien zu tun hat.

DANK

Wichtig sind zunächst sicherlich die richtigen Veranlagungen, und hier verdanke ich meiner etwa Mutter eine unbekümmerte Neugier, die Dingen und Problemen auf den Grund gehen will, und von meinem Vater die Hartnäckigkeit sich solange in etwas zu verbeißen, bis zufriedenstellende Lösungen in Sicht sind. Vielen Dank also dafür. Als nächstes möchte ich meinem Orden danken, der mich dorthin geschickt hat, wo meine Neugier die erforderlichen Instrumente erwerben konnte. So etwa dem ehemaligen Provinzial Jörg Dantscher und dem ehemaligen Ausbildungspräfekten Bernd Franke, die mich zum Theologiestudium in das pragmatische England schickten, oder Michael Hainz, der mich zu Beginn meiner Illegalitätsarbeit mit dem Mannheimer Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen in Kontakt brachte.

Sodann braucht es immer Leute, denen man dumme Frage stellen kann und die sich nicht zu schade sind, auf solche Fragen einzugehen, obwohl sie genau wissen, dass eine beantwortete Frage sie mit zehn neuen belas-

ten wird. Hier gilt mein Dank Schwester Cornelia Bührle und Norbert Cyrus, mit denen ich Stunden und Nächte über dem Thema Illegalität verbracht habe. Vor allem Norbert muss ausdrücklich hervorgehoben werden, denn ihm verdanke ich nicht nur meine besten Ideen, sondern er verpasste mir auch den entscheidenden Fußtritt dahingehend, mir mit meinem dritten Buch einen Doktorvater zu suchen – obwohl ich nach meinem verkorksten Magisterstudium dazu überhaupt keine Lust mehr hatte. Im Grunde müsste Norbert heute hier stehen und diesen Preis in Empfang nehmen, denn er ist mein eigentlicher Doktorvater – in jederlei Hinsicht.

Dies schmälert in keiner Weise den Mut meiner akademischen Doktorväter Rainer Münz und Hartmut Häußermann von der Humboldt-Universität Berlin sowie Ludger Pries von der Ruhr-Universität Bochum. Sie müssen sich das mal vorstellen: Sie sind chronisch überlastet und da kommt ein Schreiben mit dem Wortlaut: Ich habe hier ein fast fertiges Werk von 600 Seiten, ich bin nicht bereit, mich den akademischen Spielregeln zu unterwerfen oder es nach Ihren Vorschlägen zu überarbeiten. Entweder nehmen Sie es so, wie ich es habe, oder eben nicht. Mich wundert heute noch, dass sie bereit waren, für eine solche Arbeit ihren Namen herzugeben: Zusätzlich bestand Eilbedarf, weil ich natürlich meine Erkenntnisse zu einem möglichst frühen Datum in die Zuwanderungsdebatte werfen wollte, solange sie eben noch aktuell sind. Und so mussten sich viele Arme und Beine verrenken, um das Promotionsverfahren in Einklang mit dem Publikationszeitplan zu bringen, was gelang: Der ganze Prozess dauerte von Antragstellung bis Aushändigung der Urkunde weniger als ein Jahr. Allen Vorgenannten, auch meinem Verleger, hierfür ein dickes „Vergelt's Gott!“ . Schließlich braucht jeder Forscher ein Umfeld, welches ihn nicht nur erträgt, sondern auch trägt. Dies gilt in ganz besonderer Weise, wenn man sich unter Zeitdruck mit einem sehr schwierigen und ziemlich deprimierendem Thema beschäftigen muss. Hier also mein letzter Dank an die Kollegen vom Jesuiten Flüchtlingsdienst und die Jesuiten-Ordensgemeinschaften in München und Berlin, wo ich in den letzten Jahren wohnte.

Weitere Dankesworte folgen später, zunächst einige Bemerkungen dahingehend, wo ich die Relevanz meiner Arbeit für Augsburg, Wissenschaft und Interkulturelle Studien sehe. Zunächst zu Augsburg.

AUGSBURG

„Was hat Augsburg mit ‚Illegalen‘ zu tun?“ , werden sich viele fragen. Nun, vier Bemerkungen hierzu:

Zum ersten: Eines der Altenpflegernetzwerke, denen ich in München begegnete, hatte seine Ursprünge in Bobingen bei Augsburg. Die Frau kam ursprünglich hierher, um einen Verwandten zu besuchen und zu pflegen, und verdiente sich nebenher ein wenig Geld. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus verlor sie schnell ihre Stellung in der öffentlichen Verwaltung ihrer Heimatstadt und war als damals schon 50-Jährige „schwer vermittelbar“. Sie beschloss, permanent in Deutschland in der Altenpflege zu arbeiten. Bei ihren Heimatbesuchen fragten Damen in ähnlichem Alter und ähnlicher Situation, ob sie denn nicht ihnen auch eine Pflegestelle vermitteln könne. Das tat sie dann und inzwischen sind in diesem Netzwerk 25 rüstige Seniorinnen zwischen 55 und 65 tätig, die sich durch Pflege deutscher Senioren Rücklagen für ihren eigenen Lebensabend im Herkunftsland zusammensparen sowie Kindern und Enkeln ihre Ausbildung finanzieren.

Zweite Bemerkungen: Auf einer der üblichen Tagungen, wo Vertreter von Wissenschaft, Nichtregierungsorganisationen und Kirchen zusammenkamen, um über Illegalität zu sprechen, tat auch ich meine Sprüchlein, nur um in der Pause hinter meinem Rücken erregtes Reden einer kleinen beisammenstehenden Gruppe zu vernehmen, unter anderem: „Wo das mit der Kirche hingekommen ist! Jetzt verteidigen und decken sie schon schlimmste Straftaten!“ . Als ich umblickte, handelte es sich um Behördenvertreter aus Augsburg. Eine Fußnote: Natürlich kann ich nicht vermeiden, dass ich bei meinen „illegalen“ Gesprächspartnern auch einmal zwielichtigen Gestalten auf den Leim gehe. Aber ich versichere jedem: Ich lege es nicht darauf an.

Dritte Bemerkung: Auf einer meiner nächtlichen Fahrten durch Leipzig 1996 rief mein illegaler ukrainischer Kronzeuge angesichts eines schicken und repräsentativen Neubaus: „Ach, schau, da habe ich drei Monate auf dem Rohbau gearbeitet und auch dort gewohnt.“ Es handelte sich um die Leipziger Niederlassung eines namhaften Augsburger Bauunternehmens, wo Bogdan und seine Truppe für 3 DM die Stunde arbeiteten. Darauf angesprochen, meinten Firmenvertreter, man halte sich streng an die gesetzlichen Rahmenbedingungen und könne im übrigen nicht jeden Subunternehmer kontrollieren.

Vierte Bemerkung: Wie viele „Illegale“ es gibt, erschließt sich nicht leicht. Sicher aber gibt es mehr, als man annimmt. Manchmal wird es bei Unglücksfällen deutlich: Etwa 1992, als in Rotterdam, ein Flugzeug auf einen Wohnblock stürzte, oder im März dieses Jahres, als in Madrid Sprengsätze explodierten: Es gab in beiden Fällen mysteriös viele Menschen, die nicht identifiziert werden konnten – es musste sich also um „Il-

legale“ handeln. Im Zuge der Ermittlungen kam man mit hunderten Angehörigen und Freunden in Kontakt, die zum Verwandten und Bekanntenkreis der Toten gehörten und die man in einer großzügigen Geste legalisierte. Aber vielleicht könnte man auch in Augsburg mal die Haupt-Erfolgsmethoden meiner Feldforschung einsetzen, und zwar die Kombination aus priesterlichem Schweigerecht, Trinkfestigkeit und Freiheit von zeitlichen Vorgaben. Würde ich unter Anwendung dieser drei Methoden jeden von Ihnen einzeln zu seinem Wissen über „Illegale“ in seiner persönlichen Umgebung befragen und Ihnen hinterher das zusammengefasste Ergebnis präsentieren, sie wären auch hinsichtlich der Augsburger Situation vermutlich überrascht. Es wäre sicher ein weiterer Beleg dafür, wie viel man weiß und wie schwer man sich trotzdem mit dem Thema tut. Ich komme zum nächsten Punkt:

WISSENSCHAFT

Auf dem Hintergrund meiner bisherigen akademischen Karriere hat mich das explizit „wissenschaftliche Lorbeerblatt“ natürlich besonders gefreut. Einst sagte ich zu dem von mir sehr verehrten und respektierten Mitbruder Professor Friedhelm Hengsbach: „Für mich ist Wissenschaft stets Mittel zum Zweck und nie Selbstzweck“, woraufhin er mich nur leicht irritiert ansah und meinte, so habe er es noch nie gesehen. Und das sagt jemand, der Attac-Deutschland mit ins Leben gerufen hat ... Dass ich – folgend meiner Einleitung – kein Wissenschaftler im eigentlichen Sinne bin, ist dem Fachmann offensichtlich. Nehmen Sie etwa die Passage von Professor Pries aus seinem Gutachten: Ein Besonderes an der Arbeit sei, dass der Autor „eine sozialwissenschaftliche theoretisch-empirische Arbeit vorlegt, ohne selbst ... in diesem ... Disziplinbereich ein Studium absolviert zu haben – diese Besonderheit scheint beim Lesen in verschiedener Hinsicht durch.“ Und auch Professor Frühwald meinte in einem Brief sehr einfühlsam, dass meine „von Systematik nicht gerade strotzende Arbeit durchaus ein eigenes Wissenschaftsverständnis offenbart.“ Entsprechend schwer, denke ich, hat sich das Vergabekomitee an diesem Punkt angesichts der Mitbewerber um den diesjährigen Preis getan. Ich bin sicher, dass unter den eingereichten Arbeiten solche waren, die auf dem Hintergrund etablierter wissenschaftlich akademischer Standards den diesjährigen Wissenschaftspreis viel eher verdient hätten als die meinige. Und doch:

Kann man meine Art von verschränkter wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer Arbeit wirklich anders machen? Wenn Wissenschaft möglichst ohne zehn Transferschritte als Mittel zum Zweck eingesetzt wird, unsere Welt zu einem besseren Ort gestalten zu können, so hat dies

nun einmal Einfluss auf die Auswahl der Lektüre und die Präsentation des Stoffs: Bezugspunkt für Argumentation und Begründung ist dann von vornherein eher die Erklärungskraft im Hinblick auf das zu untersuchende Phänomen als das Einpassen in den wissenschaftlichen Diskussionskontext. Bezugspunkt sind dann ebenso von vornherein Öffentlichkeit und Politik, die in der Regel (auch) keinen inneren Zugang zur akademischen Diskussionskultur haben. Ebenso zweifle ich, ob die Beschäftigung mit komplexen Problemfeldern nicht von vornherein Widersprüche und Spannungen beinhaltet. Oft höre ich von anderen Wissenschaftlern gerade aus dem Bereich der Migrationsforschung, wie schnell sie an die Grenzen ihrer jeweiligen Disziplin stoßen. Was meiner Ansicht nach unvermeidlich dazu führt, dass man auf Überpersönlich-Systematisches verzichten und mit Spannungen und Widersprüchen zwischen komplementären Ansätzen leben lernen muss. Wie auch immer: Aus meinen Gesprächen weiß ich, dass die Preis-Zuerkennung für meine Arbeit auch Ermutigung für solche ist, die auch ein „besonderes Wissenschaftsverständnis“ haben. Ob dies Intention des Vergabekomitees war, weiß ich nicht. Mich jedenfalls freut dies sehr, denn eine deutlichere Verbindung zwischen Forschung und Problemen und einen deutlicheren Schuss Pragmatik würde ich mir im deutschen Wissenschaftsbetrieb sehr wünschen. Von der Praxis, dass Politik und Forschung durch Auftragsforschung einander geradezu Paradigmen und Praktiken wechselseitig bestärken und legitimieren, obwohl die Dinge sich weiter entwickeln, möchte ich erst gar nichts sagen.

INTERKULTURELLE STUDIEN

Schließlich: Inwieweit sehe ich in meiner Arbeit einen Beitrag zum Bereich „Interkulturelle Studien“? Versteht man Interkulturelle Studien als den Versuch, den jeweils anderen aus seinen je eigenen Voraussetzungen heraus zu verstehen bzw. Außenstehenden verständlich zu machen, so hat meine Arbeit in der Tat verschiedenste voneinander abgeschottete „Welten“ zum Gegenstand, die ich füreinander transparent zu machen suche, was zu tollen Einsichten führen kann. Ich erläutere dies anhand der „Welt der ‚Illegalen‘“ und der „Welt der Deutschen“.

Zunächst ist für „Illegale“ die Welt der Deutschen ein Buch mit sieben Siegeln. Dass Züge und Busse (meistens) nach Fahrplan fahren, dass es in Geschäften Selbstbedienung gibt, dass man von der Polizei nicht (oder nur selten) geschlagen wird, dass unsere Straßen so sicher sind, wie man es von zu Hause nicht kennen. „Illegale“ wundern sich auch, dass „die Deutschen“, meistens der Arbeitgeber, einerseits auf „die Ausländer“ oder „die ‚Illegalen‘“ schimpfen, andererseits aber keine Probleme ha-

ben, sie selbst zu beschäftigen und meistens sogar ganz nett zu ihnen sind. „Illegale“ wundern sich auch, dass die Deutschen ihren Staat derart beschließen. Klar, sie machen es auch so mit ihrem Land. Aber ihr Land, etwa die Ukraine oder eine afrikanischen Republik, sind korrupte Systeme wo wirklich jeder zunächst einmal für sich selbst sorgen muss. „Illegale“, die verstehen, wie unser System tickt, nehmen die Ermutigung mit nach Hause, dass rechtsstaatliche Systeme möglich sind und setzen sich zu Hause anders für ihr Gemeinwesen ein, als vor ihrer Emigration. Umgekehrt lernen Deutsche, die mit „Illegalen“ zu tun haben und Deutschland durch deren Augen sehen, vieles im Land neu zu schätzen, was uns selbstverständlich ist. Und verstehen dann ebenso wenig wie die „Illegalen“, warum bei uns so viel, so oft und so laut gejammert und so wenig getan wird.

Auch den Deutschen ist die „Welt der ‚Illegalen‘“ ein Buch mit sieben Siegeln. Ich glaube, es war ein Grieche, der sagte: „Was man nicht kennt, erregt Angst und Furcht“. Das gilt umso mehr von Welten, die durch sprachliche, rechtliche und soziale Barrieren nach außen abgeschottet und für den Normalbürger unzugänglich sind. Das betrifft Ghettos ebenso wie das Rotlichtmilieu, aber eben auch die Welt der „Illegalen“. Diese Abschottung trägt auch dazu bei, dass selbst jene, die „Illegale“ etwa beim Bau, als Putzfrau oder Pflegerin beschäftigen, die diese Menschen als sehr nett erleben, glauben, es handele sich hier um exotische Einzelfälle, während die Regel eben jene Kriminelle sind, vor denen das Innenministerium uns periodisch warnt. Warum spielt aber Kriminalität, Organisiertes Verbrechen oder gar Terrorismus in der politischen Debatte so eine große Rolle? Dies hat viele Gründe, folgende seien genannt:

Es liegt etwa daran, dass die Innenpolitik sich vor allem auf die Kenntnisse von Grenzschutz, Polizei und Geheimdiensten stützt. Aber: Gerade diese Behörden haben vor allem mit Kriminellen zu tun. Aus der Tatsache aber, dass man vornehmlich mit bösen Buben in Kontakt ist, unter denen auch „Illegale“ sind, zu schließen und öffentlich zu verbreiten, alle „Illegalen“ seien böse Buben, ist ein Trugschluss: Schließlich verhält sich das Gros der „Illegalen“ ganz besonders gesetzestreu, um nur ja nicht aufzufallen, um nur ja nicht in die Gefahr einer Verhaftung zu kommen, um nur ja nicht ausgewiesen und abgeschoben zu werden! Das Teilwissen der Behörden liegt auch in der Einstellung verhafteter „Illegaler“ gegenüber ihren Vernehmungsbeamten: Warum sollten sie diesen gegenüber ehrlich sein? Deshalb sind viele Aussagen Stories, zum Teil gezielte Irreführungen oder Übertreibungen, um Behörden auf falsche Spuren zu führen oder weil man sich dadurch Vorteile oder Mitleid erhofft. Umso wichtiger ist es, neben Behördenwissen andere Sichtweisen miteinander in Beziehung zu bringen und die „Schnittmengen-Wahrheiten“ zu bestim-

men, was ich in meinen Publikationen stets versucht habe. Denn dann erkennt der Deutsche, dass Wanja und Igor, die sie kennen und schätzen, der Normalfall sind und eben nicht die abstrakt-potenziellen Terroristen und Mafiosi der Innenminister.

Genau dies, dass nämlich die Deutschen ein besseres Verständnis für die „Illegalen“, ihre Motivationen und Situationen erhalten, war eine der größten Motivationen für „Illegale“, mir überhaupt Zugang zu ihrer Welt zu gewähren. Der bereits zitierte Bogdan meinte einst: „Vielleicht trägt Deine Arbeit dazu bei, dass die deutsche Bevölkerung weniger Angst vor uns hat und sieht, dass wir Menschen mit ganz menschlichen Motivationen sind.“

ABSCHLUSS UND AUSBLICK

Ich komme zum Schluss: Der Problemkomplex illegale Migration ist, wenn man ihn durchdenkt und analysiert, furchterweckend, wenngleich nicht aus demjenigen Grund, den uns Polizei und Minister einreden wollen; sondern deshalb, weil er ein Teilssegment der großen Herausforderungen unserer globalen Weltgesellschaft ist, in einer Reihe bzw. zusammenhängend mit den Problemen von Klimaveränderung, wachsender sozialer Polarisierung, grenzübergreifendem Verbrechen und dem Fehlen von good governance. Auch hier gilt: Das Problem wird nicht geringer, leichter erträglich oder gar gelöst, wenn man es tabuisierte, kriminalisiert oder sonstwie ignoriert, denn: Das Kennen eines Problems, gar eines Problemkomplexes, ist die Grundvoraussetzung dafür, dass man Angst verliert und angemessene Lösungen entwickeln kann. Dabei setzt ein gemeinsames Überlegen auch Kreativität vieler Menschen frei, die derzeit entweder brachliegt oder in falsche Kanäle gelenkt wird, etwa in High-Tech Grenzabschottung oder die Entwicklung biometrischer Ausweise, mit deren Hilfe allen Illusionen zum Trotz weder Terrorismus noch illegale Zuwanderung verhindert werden können. Hier ist Deutschland, was Illegalität betrifft, hinter anderen Ländern noch sehr weit zurück. Dies zeigt sich ja auch darin, dass der Problemkomplex Illegalität von Anfang an aus dem Zuwanderungsgesetz ausgeklammert war.

Dass sich dies ändert, dafür werde ich mich weiterhin einsetzen. Dass ich dies ganz anders machen kann als noch vor einem Jahr, verdanke ich meinen Begleitern, meinen Doktorvätern, ganz besonders aber Ihnen, Familie Hartmann, der Jury und hier besonders deren Vorsitzendem, Professor Frühwald, dem Forum für Interkulturelles Leben und Lernen, der Stadt und der Universität Augsburg. Denn in der Tat: Ich sage eigentlich immer noch dieselben Dinge wie vor Promotion und Preisverleihung: Es

interessieren sich aber inzwischen Personen und Institutionen dafür, die sich zuvor noch nicht dafür interessiert haben. Außerdem hören sie besser zu und widersprechen nicht sofort – das ist alles sehr nützlich und wohltuend und darüber freue ich mich sehr. Kurz und gut: Promotion und Preis haben mein Leben und meine Arbeit deutlich erleichtert – mit Ausnahmen natürlich, denn manchmal eröffnen sich auch ungeplante Nebenkriegsschauplätze: Eine Nachrichtenagentur lobte am Wochenende meine Arbeit mit der Bemerkung, ich hätte das Feld der illegalen Migration von seiner „kriminellen Erotik“ befreit. Das war ein Schreibfehler, denn eigentlich war in der Bezugs-Pressemitteilung von „krimineller Exotik“ die Rede, und ein Buch ohne „Sex and Crime“ verkauft sich schlecht bzw. setzt viele Journalisten in eine Richtung auf Trab, in der ich nun wirklich nicht sonderlich kompetent bin.

Ich danke allen, die auch den heutigen Tag zu jener runden Angelegenheit gemacht haben, die er ist: Bettina Jarasch, Peter Kolb, Klaus Prem, Thomas Hollweck, Frau Eitel, Frau Hank, Frau Muktus, den Schülern des Holbein-Gymnasiums, den Musikern, um nur einige für viele zu nennen. Ich danke auch Ihnen für's Kommen und Zuhören. Ich würde mich sehr freuen, wenn auch Sie ab sofort beim Thema Illegalität anders hinhören würden, wenn es Ihnen in Gesellschaft, Medien und Politik begegnet. Herzlichen Dank! Und uns allen noch einen schönen Abend!

LEBEN IN DER SCHATTENWELT. PROBLEMKOMPLEX ILLEGALE MIGRATION

EINE ZUSAMMENFASSUNG
DER PREISGEKRÖNTEN STUDIE

P. DR. JÖRG ALT SJ

EINORDNUNG DER ARBEIT UND DATENLAGE

Grundlage der eingereichten Forschungsarbeit ist eine empirische Fallstudie zur Lebenssituation „illegaler“ Migranten in München. Schwerpunkt bei der Datenerhebung waren Gespräche mit „illegalen“ Migranten (75 Gespräche mit 44 Personen aus zehn Ländern), mit „Illegalen“ in Verbindung stehenden Kontaktpersonen sowie anderen „Szeneinformanten“ (67 Gespräche mit 53 Personen) und 13 offiziell genehmigte sowie 19 vertraulich-informelle Gespräche mit Experten aus nichtstaatlichen und staatlichen Institutionen. Auch wenn München im Zentrum stand, so flossen in die Arbeit auch Erkenntnisse aus Kontakten mit „Illegalen“ und anderen Gesprächspartnern in Leipzig und Berlin ein. Hinzu kommen Unterlagen, die für den Verfasser von verschiedensten Stellen erstellt, bzw. Dokumente, die ihm auf Vertrauensbasis zugespielt und zur Verarbeitung überlassen wurden.

LEIPZIG UND MÜNCHEN: UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN

Wenig überraschend spiegelt die Zusammensetzung der „Illegalenpopulation“ in Leipzig und München sowie des jeweiligen Umlands die jeweils unterschiedliche migrations-systematische Einbindung der Städte wider. Nach Kritz/Zlotnik bezeichnet der Ausdruck „Migrationssystem“ den Sachverhalt, dass Migrationsbewegungen nicht zufällig verlaufen, sondern zu weiten Teilen Spuren folgen, die schon in den vorangegangenen Jahrhunderten grundgelegt wurden. Entsprechend dominieren in Leipzig unvermindert „Illegale“ aus Staaten Mittel- und Osteuropas sowie aus jenen Gebieten der Welt, zu denen im Rahmen der „kommunistischen Völkerfreundschaft“ Verbindungen bestanden; in München sind die Migrationspfade erkennbar, die sich einerseits auf Verbindungen zu Ländern der ehemaligen k.u.k. Monarchie zurückverfolgen lassen, aber

auch auf die in Westdeutschland stärker als in Ostdeutschland spürbare Gastarbeiter- oder Asylnmigration. Abschließend prägen folgende Faktoren die Zusammensetzung der „Illegalenpopulation“: Zum einen geografische Nähe, was sich in Leipzig in Bezug auf die GUS-Staaten, in München anhand der Kriegsflüchtlinge vom Balkan bemerkbar macht; zum zweiten Entwicklungen im Zuge der Globalisierung, die neuerdings nach beiden Städten eine verstärkte Zuwanderung „Illegaler“ auch aus solchen Gebieten stattfinden lässt, von denen her bislang noch keine eingeschlifften Migrationspfade nach Westeuropa bestanden (z. B. aus der traditionell nach Russland hin orientierten Ostukraine).

Hinsichtlich der Beschäftigungssituation sind zunächst die Auswirkungen auffällig, die die jeweils dominierenden Beschäftigungsnischen auf „Illegale“ und deren Zuwanderung haben. In Leipzig dominiert unvermindert die Nachfrage nach „illegalen“ Bauarbeitern, während in München vor allem die Beschäftigung in Privathaushalten eine Rolle spielt, z. B. in Kinder-, Alten- und Krankenpflege sowie für Putz- und Haushaltsarbeit. Die Hintergründe hierfür scheinen vielfältig zu sein, mögliche (Teil-)Erklärungen sind: Die generelle Tendenz von „Illegalen“, vor Kontrollen in immer schwerer einsehbarer Bereiche abzutauchen, stärkere soziale Akzeptanz von Haushaltsschwarzarbeit Deutscher in Ostdeutschland, hohe Lebenshaltungskosten in München, die viele in Erwerbsarbeit zwingt (was wiederum auf Kosten des Haushalts sowie der Alten- und Krankenpflege geht), eine in München länger vorhandene Tradition illegaler Ausländerbeschäftigung im Haus- und Pflegebereich mit einhergehend sinkender Hemmschwelle, sich ebenfalls eine „Hilfe“ zuzulegen usw. Während also nach Leipzig unvermindert junge Männer und Familienväter zuwandern, ist der Anteil junger Frauen und Familienmütter in München dominierend. Der Einfluss dieser unterschiedlichen Nachfrage nach Arbeitskräften auf die Migrationsplanung konnte etwa anhand von Gesprächen mit Migranten aus einem Dorf in der Südukraine bestätigt werden, dessen Männer nach Leipzig, dessen Frauen nach München ziehen. Nicht erstaunlich ist, dass die unterschiedlich hohen Lebenshaltungskosten (v. a. Miete) in Leipzig und München eine Auswirkung auf die gezahlten Löhne haben, bestätigt wurde, dass ethnische Zugehörigkeit sowie Sprachkenntnisse wichtige Erfolgskriterien bei der Jobsuche und Lohnhöhe sind. Gezahlte Löhne schwanken entsprechend zwischen 3 und 13 Euro pro Stunde. Eine letzte Gemeinsamkeit zwischen Leipzig und München ist, dass die Ausbeutung von „Illegalen“ in der Baubranche beider Städte enorm ist, während dies im privaten Sektor kaum vorkommt. Dies erklärt sich etwa durch die anonyme Beschäftigungssituation auf dem Bau sowie durch die Betrugsmöglichkeiten, die das Subunternehmenssystem Arbeitgebern in die Hand gibt. Im privaten Sektor setzt man, wenn man eine

qualifizierte „Perle“ für die Pflege der Großmutter oder die eigene Haushaltsführung gewonnen hat, alles daran, diese Person zu binden: Vertrauen, gute Behandlung und gute Bezahlung spielen hier eine große Rolle.

Differenziert stellt sich die soziale Situation „Illegaler“ in Leipzig und München dar. Trotz aller positiven Entwicklungen in München wird das Thema in beiden Städten immer noch deutlich stärker tabuisiert als in Berlin, wo Illegalität seit Jahren öffentliches Thema ist. Anders ist dies im Hinblick auf Kontakte zu jeweils legal in den beiden Städten lebenden Landsleuten. Aufgrund der oben geschilderten migrations-systematischen Zusammenhänge ist hier die Situation in München deutlich besser: Während der Anteil legaler Ausländer an der Gesamtbevölkerung in Leipzig unvermindert niedrig ist (2000: 5,5 %), betrug dieser in München im Vergleichszeitraum 22,6 %. Deshalb, aber auch aufgrund der bereits länger bestehenden Migrationstraditionen existieren in München gute bzw. gut eingespielte Verbindungen zwischen „Legalen“ und „Illegalen“, und deshalb hat man eher Möglichkeiten, über „landsmannschaftliche Solidarität“ Hilfe in schweren Lebenslagen (Krankheit, Arbeits- und Obdachlosigkeit, finanzielle Engpässe usw.) zu erhalten. Umgekehrt ist das „Illegalenmilieu“ in Leipzig nach wie vor zu einem beachtlichen Ausmaß auf die eigenen Ressourcen beschränkt: Es bestehen weder gute Kontakte zu Versorgungseinrichtungen öffentlicher und nichtöffentlicher Stellen noch zu legalen Ausländern. Dies kann weitreichende Folgen haben: Als in Leipzig ein Mitglied einer achtköpfigen „Illegalen-Wohngemeinschaft“ an offener Tuberkulose erkrankte, wurde er zunächst von Ärzten unter seinen „Illegalenkollegen“ behandelt, die aber aufgrund fehlender medizinischer Untersuchungsausrüstung zunächst auf Erkältung und Lungentzündung tippten. Erst als das Fieber so hoch wurde, dass sowohl eine Weiterbehandlung als auch ein Rücktransport in das Herkunftsland unmöglich wurde, brachte man den Betroffenen zu einem Krankenhaus. Als erstes wurde dort die Polizei hinzugezogen und der Ukrainer als „Illegaler“ verhaftet. Solche Vorfälle belegen, dass mangelnde Behandlungsmöglichkeiten ansteckender Krankheiten auch Risiken für die Umgebung haben können: Es ist nicht auszuschließen, dass etwa aufgrund des Zusammenlebens auf engstem Raum Kollegen des Ukrainers angesteckt wurden, die wiederum mit anderen im Rahmen ihrer Beschäftigung Kontakt haben und die Ansteckungsgefahr somit ausweiten.

FUNKTIONSMechanismen illegaler Migration

In der politischen Behandlung illegaler Migrationsbewegungen dominiert unvermindert die Auffassung, diese Bewegungen seien primär ein Produkt von *Push*- und *Pull*-Faktoren, individueller Entscheidungen von

Migranten, vor allem aber krimineller Geschäftemacher. In einem Richtlinienentwurf der EU-Kommission heißt es beispielsweise: „Illegal immigration is growing at international and European level The most common form involves transnational criminal networks.“ Noch dramatischer heißt es nach einem Treffen der Innenminister von Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien im Mai 2003, es gebe „clear evidence of a link between people smuggling and international terrorists. We have proof, which we cannot make public, that ... such a connection exists and our police have come to the conclusion that the immigration and terror mafia are running together.“ Diese Sichtweise vereinfacht die Sachverhalte – entsprechend wirkungslos sind die darauf aufbauenden „Bekämpfungsansätze“. Ein zentrales Anliegen des Verfassers in der vorgelegten Arbeit ist deshalb, die Funktionsmechanismen sowie die hochkomplexen strukturellen Hintergründen illegaler Migration aufzuzeigen und dem Phänomen seine „kriminelle Exotik“ zu nehmen: Durch das Aufzeigen der Anschlussfähigkeit eigener Felderkenntnisse zu *illegaler* Arbeits- und Fluchtmigration an Aussagen zeitgenössischer migrations-theoretischer Debatten zu *legaler* Arbeits- und Fluchtmigration soll dargelegt werden, dass illegale Migration nicht losgelöst von bzw. außerhalb anderweitig erforschter Migrationsverhalten und -muster existiert, sondern gewissermaßen als eine Dimension inner- oder unterhalb anderer Migrationsbewegungen stattfindet, wenngleich unter erschwerten persönlichen, sozialen, rechtlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen.

ALLGEMEINE BEDEUTUNG VON NETZWERKEN

Bereits die obigen Darlegungen zu migrationssystematischen Verbindungen zwischen Leipzig und München und den jeweiligen Herkunftsgebieten „ihrer“ illegalen Migranten zeigen, wie eng migrationsauslösende und -lenkende Faktoren miteinander verbunden sein können. Ein weiterer wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang sind migrationsermöglichende Strukturen, vor allem gemeinschaftsorientierte Netzwerke. Unter diesen nehmen wiederum private Netzwerke eine besondere Rolle ein, d. h. solche Netzwerke, die sich über persönliche Beziehungen von Migranten zu Verwandten, Bekannten, Nachbarn, Kollegen und Freunden im In- und Ausland definieren. Die über solche Netzwerke fließenden Informationen zu Zufluchts-, Arbeits- und Unterkunftsmöglichkeiten in potenziellen Zielländern werden – anders als „offizielle“ Aufklärungskampagnen – als besonders vertrauenswürdig erachtet und sind entsprechend einflussreich bei potenziellen Migrationskandidaten. Freilich: Abhängig davon, wie prekär die Situation im Herkunftsland ist, sind weniger *hard facts* über das Zielland von Bedeutung als vielmehr das, was der poten-

zielle Migrant hören und glauben will; ebenso gibt es eine Reihe von Gründen (z. B. Scham oder Rücksichtnahme) auf Seiten der Berichterstatte in den Zielländern dafür, Informationen zu selektieren oder zu beschönigen – was zu fatalen Fehleinschätzungen und -entscheidungen führen kann. Über solche Netzwerke fließen aber auch ganz konkrete Hilfestellungen bei der Planung und Durchführung legaler und illegaler Migrationsprojekte – seien es Informationen aufgrund der Erfahrungen der „Vorgänger-Migranten“, Geld oder Starthilfen im Zielland. Die Bedeutung von Netzwerken ist in der Migrationsforschung sowohl für legale als auch für illegale Migration anerkannt: Wissenschaft, aber auch Polizei und Sicherheitsdienste wissen darum, dass bzw. warum das Vorhandensein von Verwandten und Bekannten sowohl bei Arbeits- als auch bei Fluchtmigration wesentlich einflussreicher für die Wahl des Migrationsziellandes ist als eher abstrakte Größen wie etwa aussichtsreiche Asylverfahren oder gar Sozialhilfe. Die Bedeutung von Netzwerken und ihren spezifischen Solidaritätsformen scheint für das illegale Migrationsgeschehen insofern größer zu sein, weil „illegalen“ Migranten eine Reihe legaler Migrationsmöglichkeiten, z. B. zur Asylantragstellung, Arbeitsaufnahme oder Familienzusammenführung, nicht zugänglich sind. Darüber hinaus gibt es innerhalb eines „illegalen Netzwerkgeschehens“ zwei weitere Charakteristika, die für ein *erfolgreiches* illegales Migrationsprojekt von besonderer Bedeutung sind: Schleuser und Erstanlaufstellen.

SPEZIELLE BEDEUTUNG VON „SCHLEUSERN“

Die zunehmende Abschottung der Europäischen Union gegenüber unerwünschter Zuwanderung stellt die gemeinschaftsbasierten privaten Netzwerke zunehmend vor Hürden, die diese aufgrund eigener Ressourcen immer weniger zu überwinden in der Lage sind. Entsprechend gewinnen Experten an Bedeutung, die gewöhnlich pauschal als „Schleuser“ bezeichnet werden. Zunächst gibt diese Experten innerhalb privater Netzwerke unter jenen, die aufgrund eigener Migrationserfahrung, dafür spezialisiert sind, Verwandten und Bekannten beim illegalen oder scheinlegalen Grenzübertritt zu helfen und die dafür wenig mehr verlangen als die Erstattung entstandener Unkosten. Weitgehend uneigennützig Hilfestellung wird sodann innerhalb weltanschaulich-ethnischer Gruppen geleistet, die „ihren“ Landsleuten oder ihnen weltanschaulich Nahestehenden helfen, so etwa beobachtet bei Netzwerken, die zur grenzübergreifenden Unterstützung von (nicht nachzugsberechtigten) Aussiedlern, türkischen und irakischen Kurden, algerischen Islamisten, chaldäischen Christen usw. etabliert wurden. Eine dritte Gruppe verlangt Geld für ihre Dienstleistungen, umfasst aber wiederum ein breites Spektrum an Personen und Organisationen. Am einen Ende des Spektrums stehen im

Grenzgebiet wohnende Einzelpersonen wie z. B. arbeitslose oder verschuldete Personen, (früh-)pensionierte Förster oder Grenzschutzbeamte, „Naturfreunde“ mit großer Wanderlust usw., zu denen der Kontakt per Empfehlung zustande kommt und die sich durch Schleusung ein kleines Zubrot verdienen wollen, am anderen Ende stehen hochprofessionelle, grenzübergreifend agierende Organisationen, zu denen man per Anzeigen oder über Kontaktbüros kommt und die sich „hauptberuflich“ auf dieses business spezialisiert haben. Die hier gezahlte Preise richten sich nach Parametern wie gewünschtem Komfort und Risikozulagen (etwa für die Größe der Gruppe, Auffälligkeit durch Hautfarbe oder die Wahrscheinlichkeit, aufgrund der sich verschärfenden Kontrollsituation erwischt zu werden). Die Beziehung zwischen Anbieter und Kunde ist eine Geschäftsbeziehung: Wer zahlt, erhält in aller Regel als Gegenwert eine Leistung. Bei der vierten Gruppe handelt es sich schließlich um Kriminelle, bei denen ausschließlich Bereicherung im Vordergrund steht. Die hier verlangten Preise sind, gemessen am „marktüblichen“, stark überhöht, versprochene Leistungen werden selten geliefert, Kunden bereits im Anfangsstadium der „Geschäftsbeziehung“ bewusst über Aspekte der Anwerbung oder Angebote getäuscht, Opfer werden brutal ausgebeutet und gezielt in Abhängigkeit gehalten. Allerdings: Der Anteil Krimineller am illegalen Grenzübertrittsbusiness liegt nach Einschätzung des Verfassers und seiner Gesprächspartner bei maximal 20 %. Gründe für diesen relativ niedrigen Anteil sind zum einen Wettbewerb und Marktgesetze, denen sich auch kriminelle Gruppen nicht völlig entziehen können, falls sie im „Geschäft“ bleiben wollen, aber auch der Schutz, den private und weitanschaulich-ethnische Netzwerke vor kriminellen Anbietern darstellen.

SPEZIELLE BEDEUTUNG VON ERSTANLAUFSTELLEN

Eines der wichtigsten Elemente in einem *erfolgreichen* illegalen Migrationsprojekt – wenn nicht das wichtigste überhaupt – sind Erstanlaufstellen, denn noch wichtiger als ein Grenzübertritt ist, dass man im Zielland Fuß fassen kann. Es ist auffällig, wie viele „Illegale“ trotz des Zahlens hoher Schleusungspreise und gelungenem Grenzübertritt unmittelbar nach demselben in die Hände der Polizei fallen: Ihnen war eben nicht bekannt, wie man sich im Migrationszielland unauffällig bewegt, und sie hatten niemanden, der sie darin einwies. Umgekehrt ist zu beobachten, dass viele jener „Illegalen“, die sich bereits seit längerer Zeit in Deutschland aufhalten, keine Einzelgänger sind, sondern schon vom Herkunftsland her in einem gut funktionierenden privaten Netzwerk eingebunden waren. Sobald sich aus einem solchen Netzwerk ein Migrant irgendwo erfolgreich etabliert hat, beginnt eine rege Migrationstätigkeit zwischen

Herkunfts- und Zielort, deren Ausmaß und Reibungslosigkeit in beide Richtungen den Verfasser immer wieder neu verblüfft hat. Die „Punktgenauigkeit“ der Migration innerhalb solcher Netzwerke zeigt sich etwa daran, dass es manchmal klar umschreibbare Dörfer, Clans oder Großfamilien sind, die beginnen, ihr Leben zwischen Herkunfts- und Ankunfts-ort zu organisieren. Sind Erstanlaufstellen vorhanden, sinkt die Hemmschwelle der im Herkunftsland Lebenden gegenüber einem Migrationsprojekt drastisch: Das Kennen einer solchen Stelle bürgt nicht nur für eine Amortisierung der Kosten, sondern auch dafür, dass das Migrationsprojekt absehbar und planbar ist.

ZWISCHENERGEBNIS

Die Forschungsarbeit bestätigt Parallelen zwischen legalem und illegalem Migrationsgeschehen (migrations-systematische Verbindungen, Netzwerke), betont aber auch Bedingungen, die für ein illegales Migrationsprojekt spezifisch sind (Schleuser, Erstanlaufstellen). Migrationsauslösende, -lenkende und -ermöglichende Faktoren beeinflussen einander und können in ihrem Funktionieren nur als Einheit betrachtet und werden. Je besser ausgebaute Verbindungen zwischen Herkunftsland und Zielland bestehen und je mehr Informationen und Ressourcen über diese Beziehungen laufen, desto niedriger muss der „Druck“ einer migrationsauslösenden Situation sein, um Flüchtlinge oder sonstige Migranten in Bewegung zu setzen, und desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Migration erfolgreich verläuft. Auf der anderen Seite kann eine illegale Migration in Richtung Europa auch in Gang gesetzt werden, wenn keine Netzwerke seriöse Informationen bezüglich Schleusern und Erstanlaufstellen vermitteln, der migrationsauslösende Druck aber hoch ist.

MAKRO-, MIKRO- UND MESOANALYTISCHE BETRACHTUNG DER HINTERGRÜNDE ILLEGALER MIGRATION

Um die komplexen Hintergründe gegenwärtiger illegaler Migrationsbewegungen angemessen verstehen zu können, bedarf es komplementärer makro-, mikro- und mesoanalytischer Untersuchungen. Im Zentrum der ersteren können Globalisierungsprozesse stehen, im Zentrum der zweiten Transnationale Soziale Räume von Individuen und ihren Familien, im Zentrum der dritten der Netzwerkstrukturcharakter der globalen Weltgesellschaft.

Der sprunghafte Anstieg vieler Erscheinungsformen im Bereich der illegalen Migration kann zunächst unter Bezugnahme auf die sich weltweit beschleunigende Integration von Ländern, Regionen und Märkten erklärt werden. Diese Entwicklungen werden unter Stichworten wie „Globalisierung“ oder „Globalisierungsprozesse“ breit diskutiert und sind – beispielsweise – Gegenstand der Theorien vom segmentierten Arbeitsmarkt oder der *Global Cities*-Forschung.

Den Auswirkungen solcher Prozesse kann sich kein Land der Welt mehr entziehen, einige Stichworte: Aufgrund globalisierungsbedingter Zusammenhänge wie der Deregulierung und des grenzübergreifenden Wettbewerbs wächst (auch) in Deutschland ein struktureller Bedarf an Billigstarbeitskräften. Dieser wird sowohl durch Schwarzarbeit „legaler“ Inländer, aber auch durch „illegale“ Ausländer gedeckt. Aufgrund mangelnder Bereitschaft „legaler“ Arbeitnehmer zur Übernahme bestimmter Jobs (etwa Lohnhöhe, Arbeitsbedingungen, gesellschaftliches Ansehen) sowie demographischer Entwicklungen in Deutschland steigt aber der Bedarf an Zuwanderern dramatisch. Diese Tatsache wird in Deutschland vor allem unter Verweis auf die über vier Millionen Arbeitslosen unvermindert tabuisiert. Dabei ist eine (geregelt) Zuwanderung auf diesem Gebiet und der Abbau von Arbeitslosigkeit nicht unbedingt ein Widerspruch: Vielmehr können so auch bestehende Arbeitsplätze erhalten oder neue geschaffen werden.

Dieser Nachfrage nach „illegalen“ Billigstarbeitern kommt entgegen, dass in vielen Ländern der Welt internationale Investitions- und Schuldenpolitik, Deregulierung und Liberalisierungen einerseits und Subventionierung und Exportbeschränkungen andererseits gewachsene Industrie- und Beschäftigungsstrukturen zerstören. In diesen Kontext ordnen beispielsweise Altwater/Mahnkopf Entwicklungen in Transformationsländern Ost- und Südosteuropas ein. Aufgrund der so mitverursachten katastrophalen Zustände bleibt vielen der dort lebenden Menschen lediglich eine Betätigung in der Schattenwirtschaft als Option übrig, sei es als „illegaler“ Migrant, als „Migrationsdienstleister“ oder (im Falle un- oder unterbezahlter Beamter in Verwaltung, Polizei oder Grenzschutz) als Begünstigter derselben. Selbst auf höchster Ebene gibt es in den Migranten-Herkunftsländern gute Gründe, illegale Migration (weiter) zu dulden: Warum sollten dortige Regierungen die Auswanderung ihrer Staatsbürger verhindern, wenn diese im Inland ohnehin keine Arbeit finden würden, wenn sich durch ihre Auswanderung soziale Spannungen verringern und wenn durch deren Rücküberweisungen an ihre Familien mehr

ausländische Devisen ins Land kommen als durch die zwischenstaatliche Entwicklungszusammenarbeit? Marokko erhielt beispielsweise im Jahr 2000 durch Rücküberweisungen 2.161 Millionen US-Dollar, durch Entwicklungshilfe 419 Millionen US-Dollar. Der Verfasser schätzt, dass allein durch die in München beschäftigten „Illegalen“ pro Jahr mehrere hundert Millionen Euro in die Herkunftsländer fließen.

Wer gegen unerwünschte Zuwanderung schwerpunktmäßig repressiv vorgehen will, übersieht, dass die Erreichung des Ziels, Grenzen „dicht“ zu machen bzw. nur selektiv offen zu halten, unter den faktischen Umständen *prinzipiell unmöglich* ist, weil man sonst gegen politische Abläufe und Ist-Zustände vorgehen müsste, die aus der derzeitigen Weltordnung überhaupt nicht mehr wegzudenken sind und die deshalb auch niemand mehr (schon gar nicht im nationalen Alleingang) ernsthaft beseitigen wollte oder könnte. Zwar wurden Globalisierungsprozesse ursprünglich aufgrund politisch gewollter Weichenstellungen in die Wege geleitet; einmal in Gang gesetzt, erlangten sie aber zunehmend eine Eigendynamik, indem eine wachsende Anzahl von Akteuren begann, die sich bietenden Mittel, Rahmenbedingungen und Räume in ihrem eigenen Interesse zu nützen – dies gilt für die *Global Players* im Wirtschafts- und Finanzbereich ebenso wie für das Organisierte Verbrechen oder eben für „illegale“ Migranten. Zwar garantieren Staaten und Regierungen immer noch die Rahmenbedingungen für das Funktionieren der Globalisierungsprozesse (Infrastruktur, Recht etc.), zwar errichten sie immer noch Barrieren (Zölle, Zäune, Papiere etc.), sie können aber das Gesamtgeschehen dennoch nicht mehr umfassend kontrollieren.

Illegale Migration ist für viele Menschen heute ein Weg, um in der zusammenwachsenden Welt sich und ihren Angehörigen einen Teil des „Wohlstandskuchens“ zu sichern – unabhängig davon, ob Zielstaaten dies für „illegal“ erklären. Wo Menschen sich z. B. aufgrund von Notlagen in ihrem gesetzwidrigen Tun legitimiert sehen, wo selbst Korruption zu einer Frage von Überlebensnotwendigkeit werden kann, da fragt man weniger nach dem, was einem erlaubt ist, sondern nach dem, was einem erreichbar und möglich ist. Dass dieser Plan oft nicht aufgeht und viele Menschen am Ende in noch größerer Armut und Abhängigkeit landen, ist etwas, was selten zu Beginn eines Migrationsprojekts, das immer von der Hoffnung auf Besserung bestimmt ist, als mögliches Ergebnis bedacht wird.

Ein Schwachpunkt der Globalisierungsdebatte ist, dass sie zu viel Gewicht auf abstrakt-mechanistische Abläufe legt: So wird zwar ein Zusammenhang zwischen dem Fluss von Daten, Geld, Waren und hochqualifizierten Dienstleistungen auf der „oberen“ sowie (gering- oder unqualifizierten) Arbeitnehmern auf der „unteren“ Ebene erkannt. Der Einfluss nicht-materieller Werte auf das Verhalten von Menschen als eine andere und/oder zusätzliche Grundlage von Entscheidungen jeder Art, die Dimensionen von Kultur und Ethnizität und erst recht die ameisenhafte Aktivität bzw. Kreativität (mehr oder weniger) freier Agenten, d. h. der eigentlichen Akteure und Gestalter illegaler Migrationsprozesse, finden in dieser Debatte keinen angemessenen Raum. Hier können Erkenntnisse des Transnationalismusansatzes ergänzend hinzugezogen werden.

Danach bilden sich durch zahllose legale und illegale Migrationsprojekte, so der Migrationsforscher L. Pries, „neue soziale Wirklichkeiten (Handlungsnormen, Kulturmilieus, Lokalökonomien, soziale Netze etc.) heraus, die die vorherigen sozialen Verflechtungszusammenhänge sowohl der Auswanderungsregion wie auch der Ankunftsregion qualitativ transformieren und sich als neue Sozialräume *zwischen und oberhalb* dieser aufspannen.“ Dies ist nicht zu verwechseln mit dem anderweitig vertretenen Konzept des de-territorialiserten Nationalstaats: Es ist keinesfalls so, dass – beispielsweise – der ukrainische Staat über illegal in Deutschland lebende ukrainische Arbeitsmigranten seinen Einfluss nach Deutschland ausdehnen würde. Nichts wäre etwa ukrainischen „Illegalen“ ferner als eine bewusste Mitwirkung bei dieser Absicht: Sie sind schließlich gerade deshalb aus dem ukrainischen Staats- und Rechtszusammenhang ausgewandert, weil dieser ihnen weder Jobs noch Gehälter noch Rechtsstaatlichkeit und -sicherheit gewährleisten kann. Sie verstehen ihr Migrationsprojekt als ihre Privatangelegenheit bzw. als Angelegenheit ihrer Familie, ihre Kontakte beschränken sie weitestgehend auf Gleichgesinnte ihrer ethnischen *community* und sie nutzen die Mittel die ihnen die Schattenwirtschaft zur Verfügung stellt, deren Kanäle wiederum unterhalb des offiziellen Wirtschafts- und Bankensystems verläuft.

Die sich in diesen Räumen bewegendenden und aufhaltenden Migranten sind mit der Aufnahmegesellschaft sehr verschieden verbunden: Es gibt intensive umfassende und bereichsspezifische (z. B. auf das Arbeitsfeld zielende) Integrationsbemühungen und -erfolge, es gibt aber auch ein Leben in abgeschotteten Parallel- oder Unterwelten bis hin zu extremer Marginalisierung und Verelendung. Das Konzept der Transnationalen Sozialen Räume veranschaulicht, wie bei Menschen objektiv messbarer

Flächenraum in Gegensatz zum subjektiv erlebten Sozialraum stehen kann, vor allem dann, wenn eine Familie, ein verwandtschaftlicher oder befreundeter „Sozialverband“ über mehrere Länder verteilt ist. Das Konzept erklärt zudem, warum Menschen im geografisch dem Herkunftsland nahe liegenden Nachbarland mehr Fremdheitsgefühle empfinden können als bei Verwandten und Bekannten in Ländern der EU und selbst dann „um jeden Preis“ dorthin kommen wollen, wenn der „Werte-, Kultur- und Sozialraum EU“ außerhalb des persönlichen Sozialraums ein für die Migranten fremder Kontext ist.

NETZWERKGESELLSCHAFT

Von der Bedeutung von Netzwerken für das Migrationsgeschehen war bereits die Rede. Es wäre ein Irrtum, das Geschilderte als „bloßes“ abgeschottetes Untergrundgeschehen zu verstehen: Die Art und Weise, wie seitens dortiger Akteure mit großer Kreativität Elemente aus den sie umgebenden Gesellschaften in das Gesamtgeschehen eingebaut werden, sowie die Masse an „Netzwerkgeschehen“ schaffen bzw. prägen neue strukturelle und systemische Zusammenhänge. Dies steht im Zentrum eines umfangreichen Werks des Soziologen M. Castells mit dem Titel „Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft“ . Dessen Thesen können nach Auffassung des Verfassers auch zum Verständnis illegaler Migrationsbewegungen herangezogen werden. Nach Castells besteht ein Netzwerk „aus mehreren untereinander verbundenen Knoten. Ein Knoten ist ein Punkt, an dem eine Kurve sich mit sich selbst schneidet. Was ein Knoten konkret ist, hängt von der Art der konkreten Netzwerke ab, von denen wir sprechen.“ Castells erläutert das Gemeinte anhand von Netzwerken der globalen Finanztransaktionen, des internationalen Drogenhandels und der EU-*governance*, die, gleich einer „Landkarte“, Individuen, Organisationen, Orte und Kontinente zu einer topologischen Einheit verbinden. Dem Verfasser scheint, dass man ebenso eine „Landkarte der illegalen Migration“ zeichnen kann, denn auch bei der illegalen Migration ist „die Gestalt des Netzwerks ... gut geeignet ... für die erhöhte Komplexität von Interaktion und für die nicht vorhersagbaren Entwicklungsmuster, die sich aus der kreativen Kraft dieser Interaktion ergeben.“

Hier involvierten Akteuren ist zunächst vielleicht gar nicht bewusst, dass sie Teile eines Netzwerkzusammenhangs sind: Verbindungen können zufällig entstehen, sich anschließend aber in ungeplante Richtung weiterentwickeln. Etwa dadurch, dass ein Migrant in Deutschland ankommt, und, aufgrund guter Erfahrung mit kirchlichen Suppenküchen in durchquerten Transitländern, per Telefonbuch eine Kirchengemeinde als Erst-ankunftsstelle sucht, diese Gemeinde dann bei der Unterbringung, Arbeits-

vermittlung oder Weiterwanderung hilft. Oder indem die Nachfrage eines Bauunternehmers nach Billigarbeitern auf einen arbeitssuchenden Migranten trifft – wobei es sich wiederum bei diesem um einen Flüchtling handeln kann, der ursprünglich nicht zur Arbeitsuche, sondern aus Gründen der Schutzsuche nach Deutschland geflohen ist, jetzt aber praktischerweise die erforderlichen Qualifikationen besitzt usw. In dem Moment nun, wo „Verbindungen zusammenkommen“, erhalten diese – ähnlich Eisenspänen durch die Einwirkung eines Magneten – auf einmal Ausrichtung und Struktur: Es entstehen länderübergreifende Migrationszusammenhänge. Ab diesem Zeitpunkt laufen über diese Verbindung in einer gezielteren Weise als bisher Informationen über Sicherheit und verfügbare Arbeit in das Herkunftsland: Die Erfahrungen, die der Migrant auf seiner Reise nach Deutschland gemacht hat, werden auf einmal konkret nützlich für potenzielle Nachahmer zu Hause, und schon bewegen sich Menschen über die so „solidifizierte“ Verbindung zielgerichtet zwischen Herkunfts- und Zielort, und dies so lange, bis diese Migrationsbrücke durch Überteuering, staatlich-polizeiliche Intervention, Krankheit eines zentralen Glieds im Netzwerk usw. nicht mehr zugänglich ist oder sich ein billigerer, risikoloserer neuer Weg auftut. Castells beschreibt Netzwerke als „offene Strukturen“, die in der Lage sind, „grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren“. Sie zu bekämpfen ist ein mühsames Unterfangen, denn „ist ein solches Netzwerk erst einmal hergestellt, so wird jeder Knoten, der sich ausklinkt, einfach übergangen und die Ressourcen ... fließen einfach weiter durch das übrige Netzwerk.“

ZWISCHENERGEBNIS

Castells und andere Soziologen betonen zum einen den unwiderrufflichen Grad an „Globalität“ der Weltgesellschaft, d. h. die mittlerweile unrevidierbaren globalen Zusammenhänge. Sie verweisen aber auch darauf, dass in der so vernetzten Welt kein einzelner Akteur bzw. keine Akteursgruppe mehr eine umfassende Kontrolle über laufende Prozesse und Entwicklungen besitzen. U. Beck sieht eine „polyzentrische Weltpolitik“ im Entstehen, in der „weder das Kapital noch nationalstaatliche Regierungen das alleinige Sagen haben, aber auch nicht die Vereinten Nationen, die Weltbank, Greenpeace“ oder – der Verfasser ergänzt – illegale Migranten und deren Netzwerke; vielmehr ringen „alle mit allerdings unterschiedlichen Machtchancen miteinander um die Durchsetzung ihrer Ziele“. Das „Segment illegale Migration“ ist in diesem Kontext sicherlich nicht das machtvollste Segment. Dennoch funktioniert auch dieses Segment zunehmend nach eigener Dynamik und Logik, von staatlichen Regulierungsversuchen zwar nicht unbeeinflusst, aber durch diese auch

nicht unterbindbar. Keinesfalls sollte illegales Migrationsgeschehen als integrales Strukturelement der globalen Weltgesellschaft in seinen Auswirkungen und seinem Eigenleben unterschätzt werden.

EFFIZIENZ DERZEITIGER „BEKÄMPFUNGSANSÄTZE“

Das Bundesinnenministerium formulierte im Sommer 2000 in der Schrift „Ausländerpolitik und Ausländerrecht in Deutschland“ folgendes Leitziel: „Die Verhinderung der unerlaubten Einreise von Ausländern nach Deutschland ist ein wichtiges Element der Ausländerpolitik.“ Auf dem Hintergrund des Vorgesagten mutet dies – je nach Standpunkt – überoptimistisch oder weltfremd an. In der vorgelegten Arbeit wird anhand der Situation an der bayerischen Schengen-Außen- und Binnengrenze die Effizienz herkömmlicher Maßnahmen zur Bekämpfung oder gar Verhinderung unerlaubter Einreise untersucht – herkömmlicher Maßnahmen wie z. B. Kontrollen an der Grünen Grenze und an Grenzübergängen, Einführung von Visapflicht, Bekämpfung von Schleuserkriminalität und Inlandkontrollen. Das Ergebnis verstärkt eine Erkenntnis, die der Verfasser bereits 1999 anhand seiner Untersuchung von Entwicklungen an den sächsischen Schengen-Außergrenzen gewonnen hat: Herkömmliche staatliche Maßnahmen können unterlaufen werden. Nur ein Beispiel: Wie will man bei jährlich ca. 66 Millionen Reisenden, 20 Millionen PKWs und 2 Millionen LKWs an der bayerischen Außergrenze flächendeckend und gründlich die vorgelegten Papiere kontrollieren, ohne dass der grenzüberschreitende Verkehr zusammenbricht? Selbst fälschungssichere Ausweise mit biometrischen Merkmalen sind aber nur dann ein wirksames Mittel zur Verhinderung unerlaubter Einreise, wenn Betrug auch aufgedeckt werden kann.

Bundesinnenminister Schily konstatierte zwar bei der Übergabe des Bundesgrenzschutzberichts für 2000/2001, „dass ... die festgestellten unerlaubten Einreisen und Schleusungsfälle zurückgegangen sind“, die Statistik belegt aber eben nur das Sinken der *Feststellungen* unerlaubter Einreisen und Schleusungsfälle, nicht aber die Veränderungen von Einreisetaktiken im illegalen und scheinbar legalen Migrationsbusiness. Während strukturelle Faktoren wie Angebot und Nachfrage nach „illegalen“ Migranten und Migrationsmöglichkeiten unvermindert bestehen und länderübergreifende, gut eingespielte Netzwerke die „Transaktionskosten“ von Migrationsprojekten senken, werden diese Kosten durch staatliche Kontrollversuche wieder erhöht – mehr oder weniger ein Nullsummenspiel.

An dieser Stelle soll auch auf das stark wachsende Ausmaß hingewiesen werden, in dem deutsche Bürger sowie legal hier lebende Nichtdeutsche die Kontrollmaßnahmen des Staates unterlaufen: Sei es aus Eigennutz, weil man direkt oder indirekt gerne von billigen Arbeitskräften profitiert, sei es aus Gründen des Mitgefühls und der verwandtschaftlichen Solidarität, sei es, weil man die staatlichen Maßnahmen gegen „illegale“ Migranten als ungerecht und ungerechtfertigt erachtet und auf seine eigene Weise und im Bereich des Möglichen dazu beitragen will, Flüchtlingen Schutz oder Armen ein Auskommen zu gewähren. All dies fördert oder unterhält bewusst oder unbewusst illegale Migrationsbewegungen und mündet in das Heranwachsen grenzübergreifender „Subgesellschaften“, die nationale Gesetze zwar brechen, die aber dennoch keine wert- und normenfreie Räume sind: So betonen viele Menschen etwa, dass sie mit ihrem Tun dazu beitragen wollen, dass Menschenrechte, die der Staat in ihren Augen verletzt, dennoch reale Gültigkeit haben. Kein Staat aber kann seine Politikmaßnahmen gegen den Widerstand weiter Bevölkerungsgruppen im eigenen Land durchsetzen.

Angesichts der hinterfragbaren Effizienz staatlicher Maßnahmen bei der Erreichung ihrer Zwecke scheinen dem Verfasser die hierfür aufgewendeten Kosten unverhältnismäßig hoch: Die Europäische Union möchte, zwischen 2002 und 2006 ca. 934 Millionen Euro für Migrationskontrollmaßnahmen ausgeben, die Ausgaben für den Bundesgrenzschutz belaufen sich auf jährlich über 1,5 Milliarden Euro, allein für die Sicherung der deutschen Ostgrenze zu Tschechien und Polen wendet Deutschland jährlich 521 Millionen Euro auf. Hinzu kommen Nebenfolgen der Kontrollen, die eigentlich nicht im Interesse von Politik und Gesellschaft sein dürfen. Drei Beispiele:

- Die immer perfektere Abschottung erhöht die Preise, die Migranten an „Dienstleister“ zahlen müssen, wenn sie dennoch die Grenze überwinden wollen. Dies erhöht wiederum deren Abhängigkeit von zwielichtigen Kreditgebern, ihre Verschuldung und entsprechend die Zwänge, so oder anders zu Geld kommen zu müssen.
- Die Grenze verliert mehr und mehr ihre Funktion als „Druckausgleichsventil“ nach beiden Seiten. Migranten pendeln nicht mehr, sondern sie verlängern ihren Aufenthalt in Deutschland aus Angst, sich eine Wiedereinreise nicht mehr leisten zu können.
- Die Abschlottung erhöht die Risikobereitschaft der Migranten und ihrer Schleuser. Unvermindert hoch ist dementsprechend die Anzahl Toter und Verletzter im Zusammenhang mit unerlaubten Grenzübertreten.

In der Wissenschaft wächst die Auffassung, dass heutzutage selbst die reichen Staaten nicht mehr in der Lage sind, ihre Grenzen gegen Migranten zu „sichern“, wenn man sie zugleich aus anderen Gründen andauernd durchlässiger machen will. J. Bhagwati etwa formuliert Anfang 2003 in der renommierten Zeitschrift *Foreign Affairs* lapidar: „The reality is that borders are beyond control and little can be done to really cut down on migration“ .

ANGEMESSENERE ANSÄTZE ZUM UMGANG MIT ILLEGALER MIGRATION

Die Folgerung wäre nach Ansicht der Migrationswissenschaftler D. Massey und Kollegen: „Rather than trying to stop international migration through repressive means, a more successful (and realistic) approach might be ... to encourage its desirable features while working to mitigate its negative consequences.“ Hierzu gibt es eine Fülle von Vorschlägen zu zwischenstaatlichen und nationalen Maßnahmen. Darunter sind zunächst eher „Klassiker“ wie etwa die Forderung nach einer Umwidmung von Ressourcen aus der flächendeckenden Grenzsicherung in Migrationsprävention und verbesserte Bekämpfung von Menschenhandelsgruppen, nach Handelsliberalisierung, nach wirksam befristeten Arbeitnehmer-Rotationsprogrammen oder nach größerer Berücksichtigung migrationslenkender Faktoren in der Auslegung vorhandener oder Gestaltung neuer Gesetze.

Während der Münchener Studie gerieten aber auch neue Aspekte in den Blick: Angesichts der beachtlichen Summen sollte überlegt werden, wie die von „Illegalen“ verdienten Gelder bestmöglich deren Angehörigen im Herkunftsland zugeleitet werden können, ohne dass sich Zwischenstrukturen unverhältnismäßig daran bereichern können. Ebenso wären Überlegungen angebracht, wie im illegalen Migrationsgeschehen vorhandene Regulative besser gestaltet werden könnten als bisher, wo ihre Wirkungen durch staatliche Eingriffe verzerrt oder verhindert werden: Es gibt nämlich durchaus Faktoren, die wesentlich mehr Einfluss auf die Entscheidung von Migranten haben, zu kommen, zu bleiben oder zu gehen, als Grenzschutz oder Kontrollen, so etwa konjunkturelle Entwicklungen am Arbeitsmarkt, der Wohnungsmarkt, Lebenshaltungskosten, Krankheit, die inklusive bzw. exklusive Funktion von Netzwerken usw. Stets gibt es z. B. „Illegale“, die gerne in ihr Herkunftsland zurückkehren würden, die aber kein Geld für die Reise haben bzw. den Weg über eine Abschiebung mit der damit verbundenen Abschiebungshaft scheuen.

Auch die Behandlung „Illegaler“ im Inland muss den faktischen Ursachen, Motivationen und Mechanismen illegaler Migration angepasst wer-

den. Darunter fällt vor allem, dass von der Fixierung auf Legalisierungskampagnen als Dreh- und Angelpunkt für Verbesserungen abgerückt wird und eine Konzentration auf die Gewährung sozialer (Menschen- und Grund-)Rechte für alle erfolgt. Zentral ist und bleibt die Forderung nach Gesundheitsfürsorge, Beschulung von Kindern und Lohn für faktisch geleistete Arbeit bzw. Schutz vor Ausbeutung und Verbrechen – all dies ist auch Gegenstand der am 1. Juli 2003 in Kraft getretenen UN-Konvention zum Schutz von Wanderarbeitnehmern und ihren Familien, deren Unterzeichnung Deutschland bislang ablehnt. Das Vorstehende schließt selbstverständlich nicht aus, dass auch über Legalisierungsmöglichkeiten gesprochen werden muss und dass diese unter mancherlei Rücksicht durchaus sinnvoller sind als andere Maßnahmen, die aktuell diskutiert werden: Wären beispielsweise Integrationsfähigkeit und -bereitschaft wirklich zentrale Kriterien für eine erlaubte Zuwanderung, so müssten die unglaublichen Integrationsleistungen, die „Illegale“ aus Überlebensnotwendigkeit erbringen, eigentlich eher honoriert werden, als dass man mühsam von außen Migranten ohne bisherigen Bezug zu Deutschland anwirbt und dadurch riskiert, neue Migrationsbrücken zu eröffnen.

Mit den vorgenannten Punkten verbunden ist die Frage nach Institutionen, die Frage also, ob nationale „Raum-, Tarif- und Rechtscontainer“ auch weiterhin der primäre Ort sind, in dem Standards definiert, durchgesetzt und bewahrt werden können. Politiker eines Nationalstaats mögen zwar nach wie vor wünschen, primär durch rechtliche und polizeiliche Aufrüstung unerlaubte Migration in den Griff bekommen zu können. Und doch ist dies eine Illusion. Problemangemessene Alternativen im Umgang mit illegaler Migration erfordern Brüche mit jahrhundertalten, mit dem Nationalstaat verbundenen Denk- und Ordnungstraditionen – fundamentale Herausforderungen für jeden. Andererseits könnten, um Hemmschwellen zu senken, viele Maßnahmen zumindest einmal befristet erprobt werden, um so zu sehen, ob sie in ihrer Wirkung effizienter sind als herkömmliche Methoden. Kompromisse sind bei alledem unvermeidlich, um die bestmöglichen Lösungen unter den vielen schlechten finden zu können. Dabei ist aber selbst eine Nicht-Entscheidung eine Entscheidung: Wer beispielsweise *gegen* Verbesserungen bei der Förderung rückreisewilliger „Illegaler“ ist mit dem Argument, man würde durch ein solches Entgegenkommen den vorhergegangenen Rechtsbruch belohnen und dadurch weiteren Missbrauch geradezu anziehen, muss sich darüber im Klaren sein, dass dies zugleich eine Entscheidung *für* mehr aus Not geborener Straftatbegehung all jener ist, die aufgrund dieser Einstellung zum unfreiwilligen Verbleib in Deutschland gezwungen werden.

PROBLEME BEI DER UMSETZUNG ANGEMESSENER ANSÄTZE

Es wäre zu einfach, ausschließlich Regierung und Politik für die derzeitigen Missstände auf dem Gebiet illegaler Migration verantwortlich zu machen, wenngleich diese, aufgrund ihres privilegierten Einblicks in die Zusammenhänge und ihrer Gestaltungsmöglichkeiten, eine besondere Verantwortung für das Zustandekommen eines problemorientierten gesellschaftspolitischen Dialogs haben. Der Verfasser ist inzwischen aber auch überzeugt davon, dass mehr Bürger, als bisher von ihm angenommen, über das Vorhandensein „illegaler“ Migranten ebenso Bescheid wissen wie über die quantitativen und qualitativen Ausmaße hier vorhandenen Probleme: Die Münchener Stichprobe des Verfassers umfasste 16 Putzfrauen, die in der Regel in je fünf bis sieben Haushalten arbeiteten, sowie acht in der Kinder- und Altenpflege tätige Frauen. Diese waren somit bereits in über 100 Haushalten präsent. Hinzu kommen all jene Verwandte und Bekannte der „Direktbeschäftigten“, die um das illegale Beschäftigungsverhältnis wissen oder zumindest davon ahnen; hinzu kommen alle Arbeitgeber und deren Verwandte und Bekannte, bei denen die „Illegalen“ vor der aktuellen Stelle gearbeitet hatten; hinzu kommen die Haushalte, in denen die Freundinnen und Bekannten der „Illegalen“ Gesprächspartner arbeiten usw. Hinzu kommt aber auch ein wachsendes Interesse von Medien und Wissenschaft, sich mit illegaler Migration zu beschäftigen, darüber hinaus werden in öffentlichen Erklärungen von Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und anderen Verbänden relevante Themen ebenso angesprochen wie in Stellungnahmen zur Zuwanderungsdiskussion usw. Warum aber tut man sich in Deutschland trotz alledem mit dem Thema immer noch so viel schwerer als in anderen Ländern?

Hierfür gibt es offensichtliche und weniger offensichtliche Erklärungen. Offensichtlich ist beispielsweise, dass die gegenwärtige Tabuisierung des Themas mit der einhergehenden Rechtlosigkeit der Migranten zu vielen Personen und Gruppen nützt, als dass eine entscheidungsrelevante Mehrheit ernstlich daran gehen wollte, etwas an der Situation zu ändern. Ebenso offensichtlich ist, dass viele Bürgerinnen und Bürger, Sozialarbeiter, Ärzte, Schulleiter, Pfarrer, Gewerkschafter etc. Art und Umfang ihres Engagements für „Illegale“ aus Angst davor verschweigen, dass sie wegen Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt bestraft werden können. Es liegt aber auch an der generellen Tendenz des Menschen, einst Angemessenes „linear in die Zukunft fortzuschreiben, und zwar auch dort, wo es der Sache nach nicht angemessen ist ... Das Denken in Nichtlinearitäten ist schlecht entwickelt, weil es bislang zum Überleben der Spezies nicht erforderlich war. Vermutlich gilt dies für die Zukunft nicht mehr, und des-

halb müssen wir uns notgedrungen mit nichtlinearen Systemen beschäftigen und ... lernen ..., in komplexen Systemen zu denken“ [Fritsch /Erdmann].

ERGEBNIS

„These are formidable challenges indeed, but they will have to be met, for international migration will surely continue. Barring an international catastrophe of unprecedented proportions, immigration will most likely expand and grow, for none of the causal forces responsible for immigration show any sign of moderating“ – so der Migrationswissenschaftler D. Massey und seine Kollegen. Die Entwicklung problemangemessener und effizienter Migrationspolitiken im Zeitalter der global vernetzten Weltgesellschaft gehört zu den herausforderndsten Aufgaben der Menschheit und steht in einer Reihe mit Friedens-, Umwelt-, Armutbekämpfung-, Handels-, Schulden-, Verbrechensbekämpfungspolitik usw. – schlicht deshalb, weil Migrationsbewegungen die unaufhaltsame Folge des Versagens auf den vorgenannten Politikfeldern sind.

Zur Frage, ob schon jetzt eine Million „Illegale“ in Deutschland lebt oder noch nicht, kann zwar einiges begründet gesagt werden. Diese Frage scheint dem Verfasser aber angesichts der qualitativen Probleme, die eine „illegale Existenz“ mit sich bringt, irrelevant. Unter dieser Rücksicht muss gelten: Jede/r „Illegale“ ist eine/r zu viel. Fakt ist aber, dass durch die unverminderte Verdrängung des Themas in Deutschland mehr und mehr Zustände heranreifen, die irgendwann der Kontrolle entgleiten können. Derzeit ist es noch der Kreativität der Migranten, ihrer Unterstützer und der „Dienstleister“ im Migrationsbusiness zu verdanken, dass Pendelmigration und temporäre Migrationsprojekte immer noch möglich sind und es bislang z. B. noch nicht zu einem brisanten Anstieg von Überlebensstraftaten gekommen ist. Dies kann sich aber schnell ändern, wenn man weiter – oder aufgrund der Terrorismusanschläge gar verstärkt – alternativlos repressive Unterdrückungsmechanismen perfektioniert.

Um über den Jetztzustand konstruktiv hinwegzukommen, scheint es vordringlich, dass alle – politische Verantwortungsträger, gesellschaftliche Gruppen und jeder einzelne Bürger – verstehen müssen, was es heute ganz konkret heißt, in einer globalen Netzwerk- oder Weltgesellschaft zu leben. Auch Deutschland muss Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, dass im Zeitalter der globalen Netzwerkgesellschaft kein Land der Welt eine Insel ist, die von den Auswirkungen von Politikversagen verschont bleibt, sondern „nur“ einer von vielen Knotenpunkten in transnationalen Prozessen. Dies kann weder gestoppt noch rückgängig gemacht werden,

es erfordert ein Umdenken bei der Ursachenbekämpfung ebenso wie bei der Gestaltung der Folgeerscheinungen. Und hier stellt sich die Frage: Nach welchen Kriterien sollen diese Prozesse gestaltet werden? Ist die Würde des Menschen oberstes Gestaltungskriterium für die Politik? Oder reduziert sich diese Aufgabe auf den Schutz des deutschen oder europäischen Menschen? Oder ist es letztlich doch das Finanzkapital, welches den Gang der Dinge diktiert?

Die vorgelegte Arbeit erbringt jedenfalls Belege dafür, dass in der heutigen Welt unerlaubte Migration nur dann wirksam geregelt oder gar kontrolliert werden kann, wenn in die Entwicklung von Politikmaßnahmen all jene einbezogen werden, die von diesen Maßnahmen betroffen sind: Herkunfts- und Transitstaaten ebenso wie „Schleuser“ oder „Illegale“ und andere, die Vorgenannte aus idealistischen oder weniger idealistischen Motiven unterstützen. Nur dann besteht eine Chance, dass Maßnahmen, die ergriffen werden, auch akzeptiert und mitgetragen werden. Werden die Interessen der Betroffenen weiterhin ignoriert und ausgeklammert, werden diese weiterhin auf ihre Weise versuchen, ihren *pursuit of happiness* für sich und ihre Angehörigen zu verwirklichen.

LITERATUR

Alt, I.: Die Verantwortung von Staat und Gesellschaft gegenüber „Illegalen“ Migranten. In: Alt, J./Fodor, R. (2001) *Rechtlos? Menschen ohne Papiere- Anregungen für eine Positionsbestimmung*. Karlsruhe: von Loeper, S. 15-124

Alt, J. (1999) *Illegal in Deutschland – Forschungsprojekt zur Lebenssituation „illegaler“ Migranten in Leipzig*. Karlsruhe: von Loeper

Altwater, E./Mahnkopf, B. (2002) *Globalisierung der Unsicherheit – Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot

Anderson, Ph. (2003) „*Dass Sie uns nicht vergessen*“. *Menschen in der Illegalität in München*. Eine Studie im Auftrag des Münchener Stadtrats, vorgelegt von Dr. Philip Anderson unter Mitarbeit von Pater Jörg Alt, Christian Streit und Katharina Krebbold. Erhältlich über das Sozialreferat der Stadt München, Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit, Franziskanerstr. 6, 81669 München.

Beck, U. (1997) *Was ist Globalisierung?* Frankfurt: Suhrkamp

Bhagwati, J. (2003) *Borders beyond control*. In: *Foreign Affairs*, Vol 82, No. 1, pp. 98-104

Castells, M. (2003) *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Teil 1 der Trilogie „Das Informationszeitalter“. Opladen: Leske und Budrich

Europäische Union, Kommission (2002) *Proposal for a Council Directive on the short-term residence permit issued to victims of action to facilitate illegal immigration or trafficking in human beings who cooperate with competent authorities.* COM(2002) 71 final Brüssel, 11.2.2002

Fritsch, B./Erdmann, G.: Synergismen in sozialen Systemen – Ein Anwendungsbeispiel. In: *Fritsch, B./Cambel, A.B./Keller, J. U. (1989) Dissipative Strukturen in Integrierten Systemen.* Baden-Baden: Nomos

Kritz, M./Zlotnik, H.: Global interactions: Migration Systems, Processes, and Policies. In: *Kritz, M./Lim, L./Zlotnik, H. (eds.) (1992) International Migration Systems.* Oxford: Clarendon Press, pp.1-16

Massey, .D. S./Arango, J./Hugo, G./Kouaouci, A./Pellegrino, A./Taylor, J. E. (1998) *Worlds in Motion -- Understanding International Migration at the End of the Millennium.* Oxford: Clarendon Press

Pries, L. (1996) Transnationale Soziale Räume. Theoretisch – empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko – USA. In: *Zeitschrift für Soziologie, 25, Heft 6,* Stuttgart: F. Enke, S 456-472



Man kann es drehen und ...

... wenden, wie man will: Illegale ...

... Zuwanderung ist ein Problem ...

... das sich nicht verdrängen lässt.

**DIE BEWERBUNGEN
UM DEN AUGSBURGER WISSENSCHAFTSPREIS
FÜR INTERKULTURELLE STUDIEN 2004**

Bei der Ausschreibung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 waren fristgerecht bis zum 30. September 2003 28 Arbeiten von Nachwuchswissenschaftler/innen aus zwanzig deutschen Hochschulen eingegangen, die den Bewerbungskriterien entsprachen: Magister-, Staatsexamens- oder Diplomarbeiten bzw. Dissertationen oder Habilitationsschriften also, deren Fragestellung sich im Kontext des Themas „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ bewegen. Die für 2004 eingereichten Arbeiten befassen sich mit folgenden Themen:

- *Zur politischen und kulturellen Befindlichkeit junger Muslime in der Heimat und in der westlichen Diaspora – Gibt es Tendenzen einer Radikalisierung in der Fremde?* (Hamed Nagi Mohamed Abdel-Samad, Universität Augsburg)
- *Leben in der Schattenwelt Problemkomplex illegale Migration. Neue Erkenntnisse zur Lebenssituation „Illegaler“ aus München und anderen Orten Deutschlands* (P. Dr. Jörg Alt SJ, Humboldt-Universität zu Berlin)
- *Norm und Praxis der Zuwanderung in Deutschland* (Steven Arons, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)
- *„Der dritte Stuhl“ – Eine Entwicklungsperspektive für Immigrant*innen aus einem Ethnisierungsdilemma* (Dr. Tarek Badawia, Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
- *Das Gedächtnis braucht Orte – Siebenbürgen als Selbstbild reproduzierter Identität* (Tönnies Bartsch, Humboldt-Universität zu Berlin)

- *Selbst- und Fremdzuschreibung als Aspekte kultureller Identitätsarbeit. Ein Beitrag zur Dekonstruktion kultureller Identität* (Dr. Clemens Dannenbeck, Ludwig-Maximilians-Universität München)
- *Aspekte der gynäkologischen Betreuung und Versorgung von türkischen Migrantinnen in Deutschland* (Dr. med. Matthias David, Humboldt-Universität zu Berlin)
- *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen und interkulturellen Gesprächen* (PD Dr. Maria Egbert, Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg)
- *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs* (PD Dr. Rainer Forst, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main)
- *Soziale Dienste für zugewanderte Senioren/innen: Erfahrungen aus Deutschland und Großbritannien und ein Vergleich kommunaler Praxis der Partnerstädte Dortmund und Leeds* (Dr. Vera Gerling, Universität Dortmund)
- *Organisationsentwicklung – ein Ansatz für erfolgreiche multikulturelle Schulen?* (Dr. Mechthild Gomolla, Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
- *Konflikte um Moscheen – eine Fallstudie zum Moscheebauprojekt in Schlüchtern (Hessen)* (René Hohmann, Humboldt-Universität zu Berlin)
- *Migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und schulischer Fremdsprachenunterricht* (Prof. Dr. Adelheid Hu, Ruhr-Universität Bochum)
- *Die Kirche und die Gurus. Die Geschichte der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) mit der Hare-Krishna- (ISKCON) und der Osho- (ehemals Bhagwan-) Bewegung.* (Dr. Silja Joneleit-Oesch, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)
- *Körper mit Gesicht – Eine Gabe der Rhetorik aus postkolonialer Sicht. Lektüren zu literarischen Figuren des/der Anderen am Ende des 20. Jahrhunderts* (Sigrid Gisela Köhler, Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

- *Zweisprachigkeit durch zweisprachige Erziehung? Die Staatliche Europa-Schule Berlin – ein Konzept und seine Realisierung* (Anna May, FernUniversität Hagen)
- *Die Beteiligung von Migranten an der Lokalpolitik: Ethnographische Studien in einer südwestdeutschen Stadt* (Ulrike Müller, Eberhard-Karls-Universität Tübingen)
- *Ohne Angst verschieden sein. Differenzerfahrungen und Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Gesellschaft* (Dr. Peter Nick, Ludwig-Maximilians-Universität München)
- *„Deutsch als Zweitsprache“ an Berliner Grundschulen. Elemente einer Bestandsaufnahme.* (Diane Quecke, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder))
- *Fenster nach Finnland. Finnlandbilder 1961-2002 in den Zeitschriften der Deutsch – Finnischen Gesellschaft e. V.* (Hanna Maria Rieck, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
- *Im Kampf um Zugehörigkeit und Anerkennung. Orientierungen und Handlungsformen von jungen Migrantinnen. Eine qualitativ-empirische Untersuchung* (Dr. des. Christine Riegel, Eberhard-Karls-Universität Tübingen)
- *Der Wandel der Organisationskultur in deutschen Unternehmen nach Übernahme durch amerikanische Konzerne* (Kathrin Scheele, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
- *Minderheiten, Mehrheiten und soziale Identitätsprozesse. Perspektiven für eine antirassistische Pädagogik* (Silke Schuster, Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
- *Afrikanische Kirchen in Deutschland* (Dr. Benjamin Simon, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)
- *Soziale Distanz als Kontextbedingung im Eingliederungsprozess: Ethnische Grenzziehung und die Eingliederung von Zuwanderern in Deutschland* (Anja Steinbach, Technische Universität Chemnitz)

- *Das Asylbewerberheim als totale Institution – Das Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft aus sozialräumlicher Perspektive* (Vicki Täugig, Technische Universität Chemnitz)
- *Interkulturelles Lernen bei Kontakten von Niederländern und Deutschen. Eine Handlungstheoretische Untersuchung verschiedener Formen der Assimilation* (Günter Wiedemann, Universität Duisburg-Essen)

Alle, die sich an der Ausschreibung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 beteiligt hatten, wurden zur Preisverleihung, die am 10. Mai 2004 im Rathaus der Stadt Augsburg stattfand, eingeladen. Mit dem Einverständnis der Autorinnen und Autoren wird von allen eingereichten Arbeiten ein Exemplar an der Universität Augsburg aufbewahrt und auf diese Weise eine Bibliothek mit aktueller Forschungsliteratur zur interkulturellen Wirklichkeit aufgebaut.

Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien 2006

fill



Das Forum Interkulturelles Leben und Lernen (FILL) e.V. ist ein Zusammenschluss von Repräsentanten der Bereiche Kultur, Politik, Verwaltung und Wirtschaft mit ausländischen Vereinen und mit Vertretern der sozialen, interkulturellen und konfessionellen Praxis in Augsburg. FILL verfolgt das Ziel, die multikulturelle Wirklichkeit aufzugreifen und für ein besseres Miteinander der aus verschiedenen Kulturen stammenden Menschen in Stadt und Region zu arbeiten. Der Verein arbeitet mit städtischen und staatlichen Behörden sowie mit allen Organisationen zusammen, die sich um die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Gleichstellung und Eingliederung fremder Menschen bemühen. FILL will in diesem Zusammenhang koordinieren, vernetzen und dazu anregen, kulturelle Gemeinsamkeiten und auch kulturelle Differenzen positiv aufzugreifen, um das Verständnis für die Vielfalt der bei uns lebenden Menschen und ihrer Kulturen zu fördern und damit Vorurteile, Missverständnisse und Ängste abzubauen.

In der Absicht, auch die Wissenschaft stärker in diese Bemühungen einzubinden und Anreize für thematisch einschlägige Forschungsvorhaben zu geben, schreibt FILL in Zusammenarbeit mit der Universität und der Stadt Augsburg alljährlich einen vom FILL-Ehrenvorsitzenden Helmut Hartmann gestifteten Förderpreis für wissenschaftliche Arbeiten aller Fachrichtungen aus, die einen substantiellen Beitrag zu leisten vermögen zum Generalthema

Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft

Eingereicht werden können wissenschaftliche Arbeiten, insbesondere Magister-, Staatsexamens- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen und Habilitationsschriften, die nicht früher als zwei Jahre vor dem jeweils aktuellen Bewerbungsschluss an einer deutschen Universität abgeschlossen und vorgelegt wurden.

Bewerbungen sind mit zwei Exemplaren der Studie, einer ca. zehnteiligen Zusammenfassung der Studie, mindestens einem Gutachten eines Professors/einer Professorin und einem Lebenslauf über die jeweilige Universitätsleitung an das Rektorat der Universität Augsburg, Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg, zu richten.

Über die Vergabe des Preises, der im Frühjahr 2006 verliehen wird, entscheidet eine Jury, die sich aus Wissenschaftler(inne)n der Universität Augsburg und anderer bayerischer Universitäten sowie aus Repräsentant(inn)en von FILL und der Stadt Augsburg zusammensetzt.

**Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert.
Bewerbungsschluss ist der 30. September 2005.**

Helmut Hartmann
Ehrenvorsitzender von FILL e.V.
und Pressstifter

Dr. Paul Wengert
Oberbürgermeister
der Stadt Augsburg

Prof. Dr. Wilfried Botzke
Rektor der Universität Augsburg

Augsburger Universitätsreden

Gesamtverzeichnis

- 1 • Helmut Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik – Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983
- 2 • Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984
- 3 • Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984
- 4 • Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985
- 5 • Ruggero J. Aldisert: Grenzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985
- 6 • Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986
- 7 • Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986
- 8 • Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

9 • in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

10 • Franz Klein: Unstetes Steuerrecht – Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

11 • Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

12 • Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

13 • Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerikastudien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

14 • Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

15 • Hans Vilmar Geppert: „Perfect Perfect“. Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

16 • Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

17 • Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

18 • Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit – Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

19 • Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

20 • Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

21 • Mircea Dinescu – Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

22 • M. Immolata Wetter: Maria Ward – Missverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

23 • Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

24 • Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

25 • John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosoph. Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994

26 • Christian Virchow: Medizinhistorisches um den „Zauberberg“. „Das gläserne Angebinde“ und ein pneumologisches Nachspiel. Gastvortrag an der Universität Augsburg am 22. Juni 1992, Augsburg 1995

27 • Jürgen Mittelstraß, Tilman Steiner: Wissenschaft verstehen. Ein Dialog in der Reihe „Forum Wissenschaft“ am 8. Februar 1996 an der Universität Augsburg, Augsburg 1996

28 • Jochen Brüning: Wissenschaft und Öffentlichkeit. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensatorenwürde der Universität Augsburg an Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler im Rahmen der Eröffnung der Tage der Forschung am 20. November 1995, Augsburg 1996

29 • Harald Weinrich: Ehrensache Höflichkeit. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg am 11. Mai 1995, Augsburg 1996

30 • Leben und Werk von Friedrich G. Friedmann: Drei Vorträge von Prof. Dr. Manfred Hinz, Herbert Ammon und Dr. Adam Zak SJ im Rahmen eines Symposiums der Jüdischen Kulturwochen 1995 am 16. November 1995 an der Universität Augsburg, Augsburg 1997

31 • Erhard Blum: Der Lehrer im Judentum. Vortrag und Ansprachen zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Johannes Hampel bei einer Feierstunde am 12. Dezember 1995, Augsburg 1997

32 • Haruo Nishihara: Die Idee des Lebens im japanischen Strafrechtsdenken. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät der Universität Augsburg am 2. Juli 1996, Augsburg 1997

33 • Informatik an der Universität Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Informatik am 26. November 1996, Augsburg 1998

34 • Hans Albrecht Hartmann: „... und ich lache mit – und sterbe“. Eine lyrische Hommage à Harry Heine (1797–1856). Festvortrag am Tag der Universität 1997, Augsburg 1998

35 • Wilfried Bottke: Hochschulreform mit gutem Grund? Ein Diskussionsbeitrag, Augsburg 1998

36 • Nationale Grenzen können niemals Grenzen der Gerechtigkeit sein. Ansprachen und Reden anlässlich der erstmaligen Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien, Augsburg 1998

37 • Hans Albrecht Hartmann: Wirtschaft und Werte – eine menschengeschichtliche Mésaillance. Festvortrag und Ansprachen anlässlich der Feier zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Reinhard Blum am 3. November 1998, Augsburg 1998

38 • Informations- und Kommunikationstechnik (IuK) als fachübergreifende Aufgabe. Ansprachen und Vorträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Informatik am 27. November 1998, Augsburg 1999

39 • Jongleurinnen und Seiltänzerinnen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 1999 an Dr. Encarnación Rodriguez, Augsburg 2000

40 • Wilfried Bottke: Was und wozu ist das Amt eines Rektors der Universität Augsburg? Rede aus Anlass der Amtsübernahme am 3. November 1999, Augsburg 2000

41 • Wirtschaftswissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Ansprachen und Vorträge anlässlich eines Symposiums zum 70. Geburtstag von Prof. em. Dr. Heinz Lampert am 11. Juli 2000, Augsburg 2001

42 • Religiöse Orientierungen und Erziehungsvorstellungen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2000 an Dr. Yasemin Karakasoglu-Aydin, Augsburg 2001

43 • Die Dichter und das Wallis. Akademische Gedenkfeier zum Tode von Kurt Bösch (09.07.1907 – 15.07.2000), Augsburg 2001

44 • „Das Amt des Kanzlers wird schwierig bleiben“. Grußworte und Ansprachen anlässlich der Verabschiedung von Kanzler Dr. Dieter Köhler am 26. April 2001. Mit einem Festvortrag über „Umweltschutz im freien Markt“ von Prof. Dr. Reiner Schmidt, Augsburg 2001

45 • Zu Gast in Südafrika. Reden und Vorträge anlässlich des Besuches einer Delegation der Universität Augsburg an der Randse Afrikaanse Universiteit am 5. März 2001, Augsburg 2002

46 • Integration und kulturelle Identität zugewanderter Minderheiten. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2001 an Prof. Dr. Christine Langenfeld, Augsburg 2002

47 • Dreißig Jahre Juristische Fakultät der Universität Augsburg. Reden und Vorträge anlässlich der Jubiläumsfeier und der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Peter Lerche am 30. November 2001, Augsburg 2002

48 • Über Grenzen von Recht und von Juristen. Abschiedsvorlesung und Reden anlässlich der Verabschiedung von Prof. Dr. Wilhelm Dütz am 17. Januar 2002, Augsburg 2002

49 • Zeitdiagnose und praktisch-philosophische Reflexion. Abschiedsvorlesung am 18. Juli 2001 von Theo Stammen und Antrittsvorlesung am 23. Oktober 2001 von Eva Matthes, Augsburg 2002

50 • Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext: Eheschließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2002 an Dr. Gaby Straßburger. Mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Michael von Brück zum Thema „Kulturen im Kampf oder im Dialog?“, Augsburg 2003

51 • Das Gesundheitserleben von Frauen aus verschiedenen Kulturen. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2003 an Dr. Azra Pourgholam-Ernst, Augsburg 2004

52 • Thomas Mann und seine Bibliographen. Verleihung der Ehrenmedaille der Universität Augsburg an Klaus W. Jonas und Ilse B. Jonas am 28. Oktober 2003 – Ansprachen und Reden, Augsburg 2004

53 • Leben in der Schattenwelt. Problemkomplex illegale Migration. Ansprachen und Materialien zur Verleihung des Augsburger Wissenschaftspreises für Interkulturelle Studien 2004 an P. Dr. Jörg Alt SJ, Augsburg 2005

ISSN 0939-7604